

HAGENBRIEF

NR. 119 | MÄRZ 2024 - AUGUST 2024



ST. KATHARINEN
EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
BRAUNSCHWEIG



Gemeindebüro Tel. 0531 44669
 An der Katharinenkirche 4 katharinen.bs.buero@lk-bs.de
 38100 Braunschweig
 Sekretärin Angela Heyer
 Büro: Di., Do. 16-18 Uhr, Fr. 11-13 Uhr

Pfarrer Werner Busch werner.busch@lk-bs.de
 (Bitte Anrufbeantworter nutzen. Tel. 0531 44669
 Terminabsprachen auch nach dem Gottesdienst möglich.)

Kirchenführungen
 Werner Heinemann werner.heinemann@
 (nach Absprache) katharinenbraunschweig.de

Kirchenmusik
 Hanno Schiefner hanno.schiefner@lk-bs.de
 Freundeskreis zur Förderung der freundeskreis@
 Kirchenmusik an St. Katharinen katharinenbraunschweig.de

Internet
 Gemeinde www.katharinenbraunschweig.de
 Kantorei www.kantorei.katharinenbraunschweig.de
 Freundeskreis www.freundeskreis.katharinenbraunschweig.de

Bankverbindung
 IBAN: DE69 5206 0410 0000 6303 30
 BIC: GENODEF1EK1
 Bitte geben Sie den Verwendungszweck Ihrer Einzahlung und
 Ihre Postanschrift an, wenn eine Spendenbescheinigung erwünscht ist.

Tagestreff Iglu Tel. 0531 12167832
 Wilhelmstraße 85
 38100 Braunschweig
 Mo.-Fr. 8-13 Uhr, Sa. und So. 8.30-13.30 Uhr

Diakoniestation Braunschweig Tel. 0531 23 86 60
 Telefonseelsorge (gebührenfrei) Tel. 0800 111 0 111

Liebe Leserin , lieber Leser!

Wir leben in aufregenden, aber auch aufgeregten Zeiten. Unter dem Diktat einer auf Sensation und Effekt zielenden „Aufmerksamkeitsökonomie“ werden Nachrichten, Bilder und Worte flüchtig, kurzlebig und oberflächlich. Mit immer ausgefeilteren Mitteln soll die Aufmerksamkeit des Zuschauers, Lesers, Hörers, Wählers usw. erhascht und erschlichen werden. Betroffenheits- und Empörungssignale überrumpeln uns und machen uns zu „Konsumenten“, die man nur zu triggern braucht.

Mit unserem „Hagenbrief“ möchten wir einen anderen Weg gehen. Neben Informationen über Gottesdienste, Vorträge und Musikangebote unserer Kirchengemeinde finden Sie immer auch Texte zum Nachdenken und Verweilen. So können Sie auf den Seiten 38-39 Hintergründe zu einem Gemälde von Jan Lievens im Herzog-Anton-Ulrich-Museum entdecken; erfahren etwas über die bewegende Geschichte der Familie Sprung, die als Opfer des Nationalsozialismus durch einen sog. „Stolperstein“ aus der Anonymität geholt wurde; können ein lesenswertes Buch der Braunschweiger Autorin Ina Seidel entdecken oder sich das neue Studierendenhaus auf dem Universitätsgelände kundig erklären lassen.

Besondere Hinweise verdienen der Abschied unseres Kantors Wolfgang Bretschneider aus seinem aktiven Berufsleben am 16. Juni und ein großes Konzert unserer Kantorei unter der Leitung von Christine Strubel am 28. April mit einem außergewöhnlichen Programm wenig bekannter Barock-Musik. Wenn dieser Hagenbrief Sie erreicht, hat der Kartenvorverkauf bereits begonnen.

Das Titelblatt dieser Ausgabe wird geschmückt durch ein fast vergessenes Mosaik im Eingangsbereich des Gebäudes an der Fallersleberstraße 6. Es zeigt eine kraftvolle Darstellung des Ikarus, der schwungvoll zum Himmel aufsteigt und alle Erdenbeschwerden unter sich lässt. Vielleicht ein passendes Frühlingmotiv für eine Zeit, in der wir uns nach mehr Leichtigkeit sehnen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine gesegnete Zeit.

Ihre Hagenbrief-Redaktion

Gemeinde	
Geistliches Wort	4
Abschiede	6
Gottesdienste	12
Römerbrief	14
Freud und Leid	15
Musik	16
Mittwochnachmittag	20
Historie	
Entdeckungstour	24
Ikarus-Mosaik	28
Kontrovers	
Ina Seidel - Lennaker	30
Aufs Korn genommen	33
Stolpersteine	34
Bild aus dem HAUM	38
Übergemeindlich	
Staju	44
Studierendenhaus	46
ESG	48
GCJZ	50

Impressum

Redaktion: Werner Busch, Wolfgang Bretschneider,
 Werner Heinemann, Heike Reichelt, Susanne Schulz-Klingner,
 Stefan Bruns
 Layout: Stefan Bruns
 Auflage: 5500
 Fotos: Titel und Rückseite: Werner Heinemann



Foto: M. Schulz.

Ich kann mich noch gut erinnern. Es war in einer zugigen Ecke unseres ungenutzten Stalls, verstaubt und mit Spinnweben verhangen. Hier, wo schon seit Jahren keine Tiere mehr standen, war es kalt geworden. Durch die kleinen verschmutzten Fenster fiel kaum Licht in diese Ecke. Ich muss etwa 9 Jahre alt gewesen sein, da stöberte ich zwischen massenhaft weggeworfenen Kartonfetzen, alten Zeitungen und Magazinen herum. Weggeworfenes Altpapier aus dem Dorf wartete dort auf den Container. Mülltrennung noch in ihren Kinderschuhen. Dort, wo einmal Kühe standen und Kälber zur Welt brachten, lag es - zwischen all den zerschlissenen Zeitschriften, zerknitterten Werbeprospekten und billigen Liebesromanen. Ein schäbiges Buch, dick und alt. Die abgewetzten, fleckigen Buchdeckel aus fester schwarzer Pappe hatten ein schlichtes Rautenmuster eingraviert. Aus den abgestoßenen Ecken lugte grauer, aufgeweichter Zellstoff hervor, zart. Ein paar lockere Blätter, aus der Fadenbindung gerissen, standen widerspenstig heraus, mit eingerissenen Kanten. Das vergilbte Papier war brüchig geworden. „Das dickste Buch der Welt“, dachte ich staunend. Mein kindliches Gemüt wunderte sich, dass so etwas wegge- worfen wird. Alles an diesem Buch war für mich geheimnisvoll und bedeutsam. Dass es eine Bibel war, sah ich erst gar nicht. Ich griff zu. Die Frakturschrift war schwer zu entziffern für den Drittklässler, der ich damals war. Das machte diesen Schinken in meinen Augen noch würdiger und geheimnisvoller. Von da an gehörte sie mir und begleitete mein Leben ein paar Jahrzehnte, bis sie bei einem meiner Umzüge verloren ging. Ich weiß nicht wann, ich weiß nicht wo und wie. Vielleicht landete sie ein zweites, letztes Mal im Altpapier. Vielleicht suchte sie sich einen anderen, dem sie ihr Geheimnis zeigen kann.

Damals im Stall blätterte ich und las. Ich las den Anfang. Bücher fängt man vorne an, dachte ich noch. „Am Anfang schuf Gott

Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe. Und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.“ Für den Astronomie-begeisterten Sachkunde-Schüler ein interessanter Satz voller Vergangenheits-Raunen. Irgendetwas an diesen Worten nahm mich gefangen. Für mich haben diese Anfangsworte ihren Zauber immer noch nicht verloren, auch wenn ich sie inzwischen literarisch und religionsgeschichtlich analysieren kann. Ihnen wohnt eine erzählerische Kraft inne, mit der sie mich dorthin versetzen, wohin keine Erinnerung reicht und keine Wissenschaft. Sie bringen mich dorthin, wo auch die Phantasie nur noch ahnen kann. Diese Eröffnungsworte haben den Gedanken in meine Vorstellungswelt gepflanzt, dass es einen Anfang von allem geben könnte. Eine Art Urszene, ein Frühlingserwachen des Kosmos. Das ist für mich bis heute eine faszinierende Vorstellung, die als Gedanke schon eine Erfahrung ist.

Diese ersten Zeilen springen hinter alles zurück, was man mit Erfahrung und Vernunft kennen und begreifen kann. Sie überspringen die ganze Kette von Geschichte und Geschichten. Ich versuche, mir das auszu- denken. Wenn ich eine Vorstellung dafür suchen soll, dann denke ich weniger in der Kategorie „was“ das sein könnte, sondern vielmehr „wie“ sich so ein allererster Anfang anfühlen könnte. Ein paar Jahre später nach dem Bibelfund habe ich im Schulchor das Oratorium „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn mitgesungen. In der Vertonung von Teilen aus 1. Mose 1 heißt es im Libretto: „Der erste Tag entstand.“ Als ich diesen Solopart das erste Mal hörte – ein Gänsehautmoment. Einmal ganz am Anfang zu stehen - vor allen Verwick- lungen, vor allen Entscheidungen und definie- renden Ereignissen. Vor Krieg und Flucht, die die Lebenswege meiner Herkunftsfamilie geprägt haben. In Gedanken einmal vor die Schicksalsschläge, das Scheitern und den Streit zurückzuspringen, ist eine verlockende Idee.

Vor der Blamage, die mir noch nachhängt. Vor die Versäumnisse, die ich nicht mehr aufholen kann usw. 1. Mose 1 versetzt mich in ein Anfangsparadies voller reiner Möglichkeiten. In diesen Zeilen ist pures Beginnen. Es fängt unbestimmt an und diffus, wie eine Dämme- rung, in der du noch nicht weißt, wie der Tag wird. Und dann kommt es: „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“

Dieses Leseerlebnis ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass ich einen allgemein verbrei- teten Sinnspruch für mich abgeändert habe. Vielleicht kennen Sie den Satz „Lebe jeden Tag, als wäre es dein letzter.“ Was für ein Panik- leben voller letzter Gelegenheiten! Das ganze

Dasein, jede Sekunde eine Deadline – wie schrecklich. Es hat lange gedauert, bis ich mich gegen die Suggestivkraft dieses martialischen Sinnspruchs wirksam wehren konnte. Meine Erinnerung an den Bibelfund aus der Altpa- piersammlung in unserem Kuhstall hat mir dabei geholfen. „Leben jeden Tag, als wäre es dein erster.“ Spaziergänge und Gottesdienste in der Frühlings- und Osterzeit sind deshalb meine Lieblingszeit im Kirchenjahr. Lieber noch als sonst ohnehin schon lade ich in dieser jährlich wiederkehrenden Etappe zu Gottes- diensten und Veranstaltungen ein.

Herzlich

Ihr Werner Busch

Bild: congerdesign auf Pixabay.



Amt auf Zeit

In der evangelischen Kirche gibt es Ämter nur auf Zeit. Das Besondere am Ehrenamt ist: Man hat die Freiheit, sein Commitment zu verändern oder ein Amt auch ganz zurückzugeben. Nach unterschiedlich vielen Amtsperioden haben einige Mitglieder des bis Juni amtierenden Kirchenvorstandes entschieden, nicht erneut zu kandidieren. Teils haben sie über Jahrzehnte im Leitungsgremium unserer Gemeinde mitgearbeitet. Dabei haben Sie sich einer ganzen Fülle von Themen und Aufgaben gewidmet, die das Amt einer Kirchenvorsteherin und eines Kirchenvorstehers mit sich bringt. Einige von Ihnen haben den Wechsel im Pfarramt, im Gemeindegremium und der Kantoreileitung begleitet. Den Abbau unserer Diakonenstelle haben wir schlicht hinnehmen müssen. Die Diskussion um die Regiobahn, eine aufwändige Sanierung des Kirchendachs und die Diskussionen zur Umgestaltung des Hagenmarktes haben das Gremium in Atem gehalten. Kirche in der Stadt bringt viel Interessantes und Spannendes mit sich. Die innerkirchlichen Strukturveränderungen haben zum kritischen Mitdenken und gelegentlich zu ebensolchen Stellungnahmen herausgefordert. Dass der Kirchenvorstand bei aller Verschiedenheit der Charaktere und Sichtweisen die Problemlagen der Pandemiezeit so offen diskutieren konnte und zugleich zu so einmütigen Beschlüssen gefunden hat, war ein Geschenk für die Gemeinde. Alle Beteiligten haben etwas beigetragen. Was für eine schöne Erinnerung an eine allgemein (und für manche auch persönlich) so schwierige Zeit.

Im Namen unserer Gemeinde und auch in meinem eigenen Namen sage ich herzlichen Dank für die vielen, vielen Stunden, für Hirnschmalz und Herzblut und manches mehr, mit dem Sie das Gemeindeleben von St. Katharinen stabilisiert und bereichert haben: Frau Dietlind Gutacker, Herr Ulrich Hauswaldt, Herr Werner Heinemann, Frau Elke Schünke, Herr Udo von Kröcher. Dass Sie unserer Gemeinde in irgendeiner Weise verbunden bleiben und - soweit die räumliche Nähe es erlaubt - auch weiter bei uns mittun, ist ein ermutigendes und schönes Zeichen, über das viele sich freuen werde. Ich danke dafür.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und Gottes Segen!

In Verbundenheit
Ihr Werner Busch



Drei Jahrzehnte

Über viele Jahre habe ich mich in unserer Kirchengemeinde sowohl im Kirchenvorstand, als auch in ganz unterschiedlichen Bereichen des Gemeindelebens engagiert. Nach 30 Jahren scheidet ich nun aus dem Kirchenvorstand aus. Ich gehe mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Ich habe gerne im Kirchenvorstand mitgearbeitet. Ich wünsche dem neuen Kirchenvorstand alles Gute und Gottes Segen bei all seinem Tun.

Elke Schünke



Rückblick

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe weggeführt lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl!“ mit diesen Worten von Jeremia hat Werner Busch den neu gewählten Kirchenvorstand vor knapp 12 Jahren ins Amt geführt.

Für mich verlief diese Zeit rasch: wir haben viel diskutiert, engagiert gestritten, geplant und einiges erfolgreich gemeinsam in die Gemeinde und den Kirchenraum gebracht. Es waren magische Momente dabei, wenn die Kirche in der Adventszeit mit Licht, Bildern, Orgelmusik und Texten zum Leuchten gebracht wurde. Es waren "dicke Bretter" dabei, als wir in der Kirchlichen Organisation die Position der Kantorei verteidigen mussten und mit Christine Strubel, unserer fantastischen neuen Kantordin, belohnt wurden. Es ist ein kleines Wunder, wie hier der Übergang und Neuanfang geglückt ist, die Corona-Zeit nicht bange gemacht hat, und gemeinsam musikalisch und menschlich neue Wege beschritten werden (die monatliche Chorkneipe ist hier nur ein Beleg).

Und es waren - aus meiner persönlichen Sicht - auch dürre Holzwege dabei: die Neustrukturierung in Gestaltungsräume mit ihrer bewussten Trennung von Kirchenraum, Gemeindegruppe und Pastoren-Amt zeigt keinen Weg in eine lebendige Kirche. Der gelebte Glaube vor Ort, in der Stadt, sicher verortet am Hagenmarkt geht für mich an Herz und Hirn, mehr als manches bunte YouTube-Filmchen.

Unter dem Strich bin ich dankbar für die Zeit, für die kollegiale, herzliche Zusammenarbeit im Kirchenvorstand und die Geduld, die Werner Busch mit meiner Ungeduld hatte. Meiner Gemeinde und dem neuen Vorstand wünsche ich von Herzen alles Gute - die erforderliche Hartnäckigkeit bei schwierigen Strukturen sowie Freude, bei der Weiterentwicklung unserer schönen Kirche.

Ulrich Hauswaldt





Blick zurück im...

...nein, natürlich nicht im „Zorn“, sondern in Dankbarkeit dafür, die Geschicke dieser traditionsreichen Kirchengemeinde seit 2015 an verantwortlicher Stelle im Kirchenvorstand mitgestalten zu dürfen. Aber ein bisschen „Zorn“ war doch schon mit dabei, wenn ich an Auseinandersetzungen mit der landeskirchlichen Tendenz zur Überordnung über die Belange der Gemeinde denke. Besonders hervorgetreten im Bereich der Förderung unserer kirchenmusikalischen Arbeit und den übereifrigen Einschränkungsvorgaben während der Corona-Pandemie.

Es überwiegen aber ganz die positiven Erlebnisse: Die Aufarbeitung der Gemeindegeschichte in der Weltkriegszeit, die Pflege vieler Zeugnisse früherer Frömmigkeit im Kirchenraum, die Mitarbeit am „Hagenbrief“, die vielen vom Willen nach gemeinsamen Lösungen getragenen Gespräche und Diskussionen im Vorstand. Und ganz besonders: Während überall während der Pandemie die Kirchentüren auf Anordnung verschlossen waren, trafen sich spontan und nicht verabredet eine Handvoll Menschen zur sonntäglichen Gottesdienstzeit in unserer Kirche. Zum Geläut ein kurzes Gebet und ein Vaterunser. Dann ging man wieder auseinander. Das bleibt mir unvergessen.

Aber wie heißt es im Alten Testament: „Ein jegliches hat seine Zeit“. Und so bleibe ich dem Gemeindeleben zwar verbunden, aber Vorstandspflichten möchte ich in meinem Lebensalter nicht mehr tragen.

Dem neuen Vorstand und Pfarrer Busch wünsche ich eine segensreiche Amtszeit.

Werner Heinemann

Zum Ausscheiden

Mit Ablauf dieser Wahlperiode scheidet ich aus dem Kirchenvorstand aus, da wir im Laufe dieses Jahres nach Süddeutschland umziehen werden.

Als Neuling im hiesigen Kirchenvorstand wurde ich herzlich aufgenommen und Herrn Pastor Buschs ausgleichende und verbindende Führung hat es mir leicht gemacht, mich in dem Kreis von Anfang sehr wohl zu fühlen.

Die Arbeit in dem Gremium hat mir die Komplexität des Aufgabenbereichs in einer Kirchengemeinde immer wieder lebhaft vor Augen geführt. Es war deshalb schön festzustellen, wie insbesondere die KV-Mitglieder mit langjähriger Erfahrung und Spezialwissen Herrn Pastor Busch in der täglichen Arbeit immer wieder unterstützen und beraten.



Da die Kirchenmusik in St. Katharinen eine besondere Rolle spielt, war es natürlich schade, dass nach dem Ausscheiden von Herrn Hecker die Stelle des Landeskirchenmusikdirektors nicht wieder bei uns angesiedelt wurde. Andererseits ist es gelungen, mit Herrn Schiefner, Kantor in St. Martini, nun einen jungen begeisternden Musiker bei uns zu haben, der unsere Gottesdienste und Konzerte immer wieder mit seinem Orgel- und Klavierspiel bereichert.

Ein gleichermaßen schönes und erfolgreiches Ergebnis der Zusammenarbeit von Chormitgliedern und Kirchenvorstand ist es, dass Frau Strubel als erfahrene und sehr engagierte Leiterin zum Wohle unseres Chores gewonnen werden konnte.

Die von Herrn Pastor Busch gestalteten frischen Gottesdienste mit seinen immer anspruchsvollen und inspirierenden Predigten werden meine Frau und ich mit unserem Umzug sehr vermissen!

Udo v. Kröcher

Anzeige

| In Vollzeit oder Teilzeit ...

...sich verändern?

**als Pflegefachkraft
als Pflegehelfer*in**

Wir suchen Sie (w/m/d)

www.job38.de | bewerbung@thomaehof.de

- + Verlässliche Dienstplangestaltung
- + Gehalt nach AVB des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes
- + Tariflicher Urlaub
- + Weiterbildungsmaßnahmen
- + Betriebliche Altersvorsorge
- + Betriebliches Gesundheitsmanagement
- + Einarbeitung im erfahrenen Team

 **Stiftung St. Thomaehof**
Die soziale Stiftung für Senioren in Braunschweig

Abschied

Schon über 20 Jahre bin ich als Kirchenmusiker an St. Katharinen tätig. Am 1. Juli 2024 werde ich in den Ruhestand gehen. Einige erinnern sich noch an den Anfang zurück. Er war ziemlich „ruckelig“. Es hat einige Zeit gedauert, bis klar war, dass ich als Katholik eine Anstellung als Kirchenmusiker in der Braunschweigischen Landeskirche erhalten kann, ohne meine Konfession aufzugeben. Irgendwie ist es gelungen.

Besonders viel Freude machte mir das Orgelspielen im Gottesdienst: Gemeinsam mit den Pfarrern die Gottesdienste zu planen, Stücke dafür auszusuchen und auch öfters mit Improvisation spontan auf die Stimmungen des Momentes zu reagieren. Neben dem Gottesdienstspiel war ich zuständig für die Leitung des Posaunenchores und als Korrepetitor bei der Kantorei. Als Claus-E. Hecker aus seinem Dienst ausschied und die Leitung der Kantorei in die Hände von Christine Strubel gelegt wurde, wurde ich verantwortlich für die Koordination der Kirchenmusik in der Gemeinde.

Wolfgang Bretschneider
als Student der Kirchenmusik in Lübeck;
Foto: privat.



„Mittwochs in Katharinen“: das stand auf der Glocke, die die Sängerinnen und Sänger der Kantorei nach der Pause wieder auf ihre Plätze zurückrief. „Mittwochs in Katharinen“ bedeutete für mich: nette Leute zu treffen, wunderbare Werke mit Claus einzustudieren und aufzuführen. Nur ein Highlight will ich nennen: Die Aufführung der Schöpfung von J. Haydn in der Volkswagenhalle mit Chören aus den Partnerkirchen unserer Landeskirche unter der Leitung von Claus E. Hecker. Für die Vorbereitungen dieses Ereignisses und der Organisation durfte ich in einem Team der Landeskirche mitarbeiten.

Das Highlight im Posaunenchor war die Feier unseres 20-jährigen Bestehens im Jahr 2016. Über Friedemann, einem Trompeter der ersten Stunde, bestand ein guter Kontakt zu einem Posaunenchor in Saarbrücken. Eine Reise dorthin vertiefte die Freundschaften, sodass der Posaunenchor aus Saarbrücken bei unserem Jubiläumskonzert mitspielte.

Seit 2012 findet in der Posaunenchorarbeit unserer Gemeinde eine regelmäßige Nachwuchsförderung statt. Zunächst unter der Leitung des Ausbildungsreferenten des Posaunenwerkes Steffen Hollung, dann unter der Leitung von Kerstin Kuschnik. Ein besonders gut gelungener Start in der Anfängergruppe gelang 2016 mit fast 20 Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Eine kleine Unterbrechung brachte dann die Coronazeit. Die Jahre der Corona Pandemie haben wir aber insgesamt im Posaunenchor gut „überstanden“. Wir sind tatsächlich während dieser Zeit gewachsen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Nun wird die Leitung des Posaunenchores in neue Hände gelegt. Der Kirchenmusik an St. Katharinen wünsche ich, dass sie immer gut „ausgestattet“ ist mit den jeweiligen Musikerinnen und Musikern in der Leitung, an der Orgel und in den Gruppen. Die Erfahrung in den Jahren meiner Tätigkeit zeigte mir, dass es ein



Musik spricht die Menschen in einer unvergleichlichen Weise an, tröstet, erfreut; oft auch ohne dass man genau sagen kann, wie das geschieht. Musik ist eben eine „Gottesgabe“, so Martin Luther in der selben Tischrede:

„Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica.“

Wolfgang Bretschneider

Im Namen des Kirchenvorstands

Lieber Herr Bretschneider, die jahrzehntelange Stabilität, die bis heute frische Spielfreude und das Wachstum in unserer Posaunenarbeit geht zu einem beträchtlichen Teil auf Ihr Konto. Ihr tiefer musikalischer Horizont hat dem klassischen kirchenmusikalischen Alltagsgeschäft oft eine besondere Note hinzugefügt, z.B. in ihren einfühlsamen Improvisationen und bei Ihrer Auswahl von Musiken für Gottesdienste. Es hat Freude gemacht, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Danke für viele schöne Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Ihnen! Ihre menschenfreundliche Geduld mit einem sich stets verändernden Posaunenchor, Ihre musikalische und stimmungsmäßige Unverwüstlichkeit hat allen Beteiligten sehr gut getan. Während der coronabedingten Spiel-Abstinenz des Posaunenchores waren Ihre humorvollen und an ungewohnten musikalischen Pointen reichen wöchentlichen Ermutigungs-E-mails eine Wucht. Gruppenleitung at its best. Im Namen der Posaunenchormitglieder und unserer Kirchengemeinde klingt Ihnen ein vielstimmiger Dank und hohe Anerkennung zu. Die Bindekraft von Musik ist kein Selbstläufer. Sie braucht (auch) einen so freundschaftlichen und umsichtigen Einsatz, wie Sie ihn mit großer Selbstverständlichkeit und Unaufgeregtheit hier bei uns gezeigt haben. Ich werde die nachdenklichen und inhaltlich sehr interessanten Gespräche über Musik in Gottesdiensten künftig (hoffentlich nicht ganz und gar) vermissen (müssen). Mit Ihrer Zusage, sich immer wieder einmal an unsere Gottesdienst-Organen bitten zu lassen, nehme ich Sie sehr gerne und sooft wie möglich beim Wort. Ihnen und Ihrer Frau wünsche ich Erholung von den vielfältigen Verpflichtungen des Berufslebens, gute Gesundheit und einen neuen, erfüllenden Lebensabschnitt!

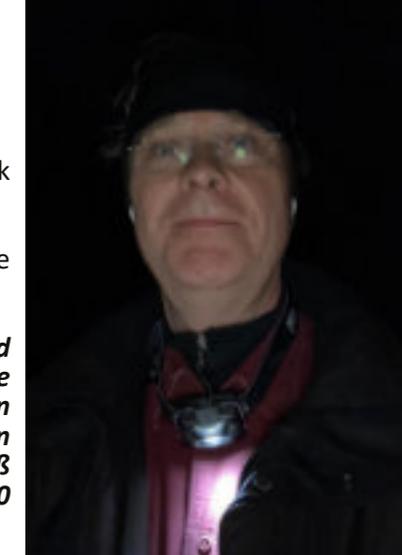
Herzlich Ihr

Werner Busch

großer Fehler wäre, an der Musik in unserer Kirche zu sparen.

Schon Martin Luther meinte dazu in einer seiner Tischreden:

„Etliche vom Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gulden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30 000 Gulden.“



Fotos rechte Seite:
U. Niemann und
A. Schofeld.



Das musikalische Ausgestalten von Gottesdiensten macht uns viel Freude. Es macht auch ein wenig mehr Arbeit in Planung und Vorbereitung. Das ist der Grund für den noch nicht ganz vollständig gefüllten Plan. In den meisten Gottesdiensten werden neben der Orgel noch weitere musikalische Zutaten zu hören sein, die zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Hagenbriefes noch nicht feststanden. In der Terminfunktion unserer Homepage sind wir dann zeitnah zu den jeweiligen Ereignissen auf dem aktuellen Stand. Auch Änderungen, die sich noch ergeben können, werden dort eingepflegt.

In Vorfreude und mit herzlichen Grüßen

Ihr Katharinen-Team

So., 24. März 10:30 Uhr Palmsonntag
Wolfgang Bretschneider (Orgel), Lana Westendorf (Sopran)

Do., 28. März 18:00 Uhr Gründonnerstag mit Abendmahl
Wolfgang Bretschneider (Orgel), Katharina und Dorothea Philipp (Gesang)

Fr., 29. März 10:30 Uhr Karfreitag mit Abendmahl
Hanno Schiefner (Orgel), Kantorei an St. Katharinen

Fr., 29. März 15:00 Uhr Karfreitag
Musik und Wort zur Sterbe-Stunde Jesu in der Kreuzigungskappelle
Hans-Dieter Meyer-Moortgat (Orgel), Xing Li (Violine), Werner Busch (Lesung)

So., 31. März 06:00 Uhr Ostersonntag mit Abendmahl
Feier der Osternacht mit festlicher Liturgie und Kerzen
Wolfgang Bretschneider (Orgel), Martin Müller-Schweinitz (Bass), Mitglieder der Kantorei
08:00 Uhr Leckerer Osterfrühstück im Gemeindesaal
Eintritt ist frei. Keine Anmeldung erforderlich. Eine Spende ist willkommen.

So., 31. März 10:30 Uhr Ostersonntag mit Abendmahl
Musikalischer Festgottesdienst
Hanno Schiefner (Orgel), Philipp Euen (Trompete)

Mo., 01. April 10:30 Uhr Ostermontag
Musikalischer Festgottesdienst
Hans-Dieter Meyer-Moortgat (Orgel), Xing Li (Violine)
Pfarrer i.R. Christian Teichmann

So., 07. April 10:30 Uhr Quasimodogeniti
Wolfgang Bretschneider (Orgel), Posaunenchor

So., 14. April 10:30 Uhr Misericordias Domini mit Abendmahl
Hanno Schiefner (Orgel)

So., 21. April 10:30 Uhr Jubilate
Hanno Schiefner (Orgel)
Pfarrer i.R. Wolfgang Jünke

So., 28. April 10:30 Uhr Kantate
„Piano plus“ mit: Jeanette Finke (Gesang),
Daniel Wilke (Gesang und Klavier)
Gottesdienst im Gemeindesaal

So., 05. Mai 10:30 Uhr Rogate
mit Abendmahl
Claus E. Hecker (Orgel), Ulrike Hecker
(Flöte)

So., 09. Mai 10:30 Uhr Christi Himmelfahrt
mit Abendmahl
Gebhard Decknatel (Orgel)

So., 12. Mai 10:30 Uhr Exaudi
Hans-Dieter Meyer-Moortgat (Orgel)
Prädikantin Susanne Schulz-Klingner

So., 19. Mai 10:30 Uhr
Pfingstsonntag mit Abendmahl
Hanno Schiefner (Orgel)

Mo., 20. Mai 10:30 Uhr Pfingstmontag
Gebhard Decknatel (Orgel)

So., 26. Mai 10:30 Uhr Trinitatis
„Piano plus“ mit: Jeanette Finke (Gesang),
Daniel Wilke (Gesang und Klavier)

So., 02. Juni 10:30 Uhr 1. So. nach Trinitatis
mit Abendmahl
Claus E. Hecker (Orgel)

So., 09. Juni 10:30 Uhr 2. So. nach Trinitatis
Hanno Schiefner (Orgel)

So., 16. Juni 10:30 Uhr 3. So. nach Trinitatis
Abschied von Wolfgang Bretschneider
Claus E. Hecker (Orgel), Posaunenchor und
Mitglieder der Kantorei
anschließend Empfang hinter der Orgel

So., 23. Juni 10:30 Uhr 4. So. nach Trinitatis
mit Abendmahl
Hanno Schiefner, Orgel

So., 30. Juni 10:30 Uhr 5. So. nach Trinitatis
Hans-Dieter Meyer-Moortgat (Orgel)
Prädikantin Susanne Schulz-Klingner

So., 07. Juli 10:30 Uhr 6. So. nach Trinitatis
Pfarrer i.R. Christian Teichmann

So., 14. Juli 10:30 Uhr 7. So. nach Trinitatis
Pfarrerin Astrid Berger (Klinikseelsorge im
Klinikum an der Salzdahlumer Straße,
Braunschweig)

So., 21. Juli 10:30 Uhr 8. So. nach Trinitatis
n.n. Orgel
Pfarrer i.R. Hans-Jürgen Kopkow

So., 28. Juli 10:30 Uhr 9. So. nach Trinitatis
n.n. Orgel
Prädikantin Susanne Schulz-Klingner

So., 4. August 10:30 Uhr Israelsonntag
Prof. Dr. Klaus Wengst und
Pfarrer Werner Busch



Aktuelle Termine:
www.katharinenbraunschweig.de





Foto: privat.

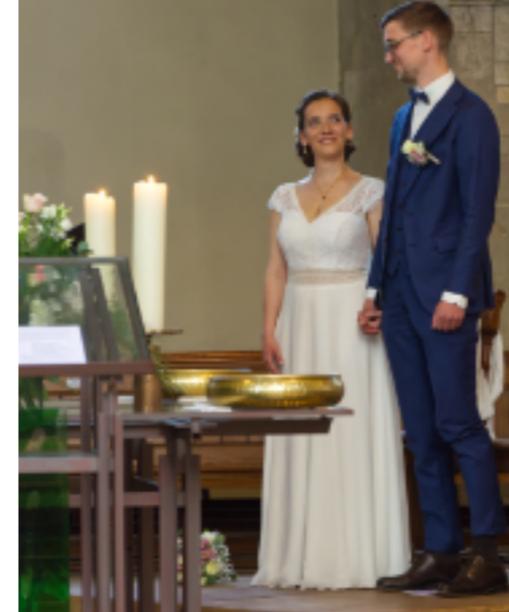
Der Römerbrief ist der längste und auch gewichtigste Brief des Paulus. In der evangelischen Kirche wurde er von Martin Luther an zu einem zentralen biblischen Zeugnis. Einige Passagen dieses Briefes gehören bis heute zur Kernidentität evangelischen Christseins. Deshalb lohnt es, ihn zu lesen.

Luther hat seine wirkmächtige Auslegung dieser großen neutestamentlichen Schrift allerdings in der scharfen Auseinandersetzung mit der spätmittelalterlichen katholischen Kirche entwickelt. Das führte ihn in polemische Einseitigkeiten, die er wiederum in den Brief zurückprojizierte. Der Reformator identifizierte sich mit Paulus. Als solcher schrieb und predigte er „gegen die Papisten, unsere Juden“. Seine Auslegung bekam einen starken antijüdischen Nebeneffekt. Was Luther gegen die Papstkirche einzuwenden hatte, wurde zugleich zu einer polemisch verzerrten Wahrnehmung „der Juden“. Dem Judentum wurde – und wird teilweise bis heute – „Gesetzlichkeit“ und „Verdienstlichkeit“ unterstellt. Man kenne dort angeblich keine Gnade. So wurde die Botschaft von der Gnade gnadenlos antijüdisch.

Dieser Nebeneffekt wurde leider ebenso wirksam wie Luthers zentrale, befreiende Entdeckungen. Erst nach dem Ereignis der Shoa (Holocaust) im 20. Jahrhundert hat in der evangelischen Theologie ein Umdenken eingesetzt. Daran hat **Prof. Dr. Klaus Wengst** in zahlreichen Publikationen der letzten drei Jahrzehnte intensiv und prägend mitgewirkt. „Die Situation des Paulus war eine völlig andere als die Martin Luthers. Paulus war selbst Jude.“ Von daher ist ein neues Verständnis sowohl des Römerbriefes als auch des Evangeliums zu entwickeln. Überkommene Denkgewohnheiten sind zu überwinden und zahlreiche Missverständnisse zu korrigieren. Gerade angesichts gegenwärtig neu auflebender Judenfeindlichkeit hält Klaus Wengst eine biblisch begründete Partnerschaft der Kirche mit Israel und dem Judentum für dringlich.

An folgenden Terminen wird der Neutestamentler (seinerzeit Bochum) sein Verständnis von wichtigen Passagen des Römerbriefes erläutern und zur Diskussion stellen. Interessierte sind willkommen. Die gut eineinhalbstündigen Treffen finden im Kleinen Saal des Gemeindehauses von St. Katharinen statt. Jedes Treffen ist thematisch in sich abgeschlossen, punktuelle Teilnahme ist auch ohne Kenntnis der ganzen Reihe sinnvoll.

Fr., 1. März 2024 um 16.30 Uhr,
Fr., 15. März 2024 um 16.30 Uhr,
Fr., 12. April 2024 um 16.30 Uhr,
Fr., 3. Mai 2024 um 16.30 Uhr,
Fr., 31. Mai 2024 um 16.30 Uhr,
Fr., 14. Juni 2024 um 16.30 Uhr.



60. Ehejubiläum

Wir gratulieren unserem Ehepaar und erbitten Gottes freundliches Geleit für ihren gemeinsamen Lebensweg!

Gott spricht: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm ein Gegenüber machen, das ihm entspricht.“

1. Mose 2

Trauerfeiern

Unter der Begleitung von Pfarrer Werner Busch oder einer Vertretung wurden sieben Menschen dem Herrn über Leben und Tod anvertraut. Wir wünschen allen Trauernden Gottes Trost, Geborgenheit im Glauben und neue Zuversicht!

Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.

2. Timotheus 1

Taufen

Wir begrüßen die Täuflinge in der Gemeinschaft des christlichen Glaubens und wünschen ihnen und ihren Familien für die Zukunft Gottes Segen!

Christus spricht: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“
Markus 16



Bilder Taufe und Hochzeit:
S. Bruns;
Bild Trauerfeier: W. Busch.



Immer wieder einmal hatten wir in den letzten gut 12 Jahren in unseren Gottesdiensten moderne Musik integriert, wenn auch nicht regelmäßig. Während der akuten Corona-Zeit von 2020 bis Anfang 2022 wurde mit „Piano plus“ ein neues Gottesdienstformat geschaffen, in dem ausschließlich poplarmusikalische Gestaltung zum Zuge kam. Nachdem dieses Format inzwischen nun schon fast zwei Jahre ruht, erreichen uns immer noch Nachfragen: „Wann gibt es das wieder?“ Für ein weiterhin zusätzliches Programmangebot wie seinerzeit an Donnerstagen fehlen uns inzwischen jedoch schlicht die personellen Ressourcen. Deshalb möchten wir diesem besonderen musikalischen Akzent in unseren sonntäglichen Hauptgottesdiensten einen regelmäßigen Platz geben. Vielleicht wird die Not zur Tugend, d.h.: zur Bereicherung für die Gemeinde. In unseren Gottesdiensten haben wir seit 2020 fast sonntäglich „Orgel plus“, also nahezu jedes Mal eine besondere Zutat durch Sologesang oder ein weiteres Instrument. Wir pflegen also ohnehin die musikalische Bandbreite und Variation. Gelegentlich kommt auch das Klavier zum Einsatz, nicht nur in der Winterkirche. In den Gottesdiensten „Piano plus“ wird das die Regel und das Repertoire ein anderes sein. Je nach Thema bieten sich Soul-Balladen, Jazz-Lieder, Blues-Songs oder auch einmal etwas Rockiges an. Auch der gemeinsame Gesang schaut häufiger in die „freitöne“, das Kirchentagsliederbuch von 2017 mit neuen geistlichen Liedern. Dass diese Musikauswahl keine Generationenfrage ist, haben wir bei Piano plus schon an den Donnerstagen vor gut zwei Jahren erlebt. In der seinerzeit versammelten Gemeinde fand das auch bei Junggebliebenen Anklang. Es wurde auch deutlich, dass wir damit Menschen erreichen, die mit der klassischen Orgelmusik nicht so verwachsen sind.

Foto: von den Künstlern.

Folgende Termine für „Piano Plus am Sonntag“ sind derzeit geplant.

28. April
26. Mai
23. Juni
22. September
27. Oktober
10. November
15. Dezember



Vorstellung

Jeanette Finke und Daniel Wilke, ein Braunschweiger Musikerpärchen, sind schon seit einigen Jahren mit der Katharinengemeinde musikalisch verbunden. Beide sind im musikpädagogischen Fach an verschiedenen Schulen tätig. Unser Kontakt und die Zusammenarbeit mit ihnen begann in der Coronazeit. Sie spielten mehr als ein Dutzend Mal in „Piano Plus“ und organisierten die musikalische Gestaltung dieses innovativen, freieren Gottesdienstformats an Donnerstagabenden. Wir durften auch von ihrer guten Vernetzung in der Braunschweiger poplarmusikalischen Musikszene profitieren. Ab März dieses Jahres wirken sie auf Anregung von Werner Busch in regelmäßigen Abständen in den Sonntagsgottesdiensten mit. Ihr Repertoire (Piano und Gesang) beinhaltet bekannte Popsongs, eingängige Jazzstandards als auch gefühlvollen Soul. Gerne interpretieren sie Kirchenlieder in ihrem eigenen Stil (Daniel Wilke war einige Jahre als Organist im Pfarrverband Aller in der Propstei Vorsfelde tätig). Zuletzt gaben die beiden Vollblutmusiker im Rahmen der Reihe „Gedankengänge und Lebenswege - Theologie in Biographien“ einen Konzertabend mit Liedern von Johnny Cash. Wir feiern ihre kirchliche Trauung am Samstag, den 18. Mai 2024 in unserer Katharinenkirche.

Der Freundeskreis zur Förderung der Kirchenmusik an St. Katharinen plant in diesem Jahr wieder eine zweitägige Orgelfahrt mit **Hanno Schiefner** und **Claus-Eduard Hecker**.

Am Wochenende **31. August bis 1. September** planen wir folgende Orgeln zu besuchen und zum Klingen zu bringen:

- in der Marktkirche in **Clausthal-Zellerfeld**, (Schweizer Orgelbau Goll aus dem Jahr 2022),
- im Kloster **Walkenried**, (Orgel von Jörg Bente im Kapitelsaal aus dem Jahr 2017) mit anschließender Führung im Kloster,
- in der St. Martini Kirche in **Stollberg**, (Papenius Orgel mit barockem Prospekt von 1703, Umbau Rekonstruktion des alten Instruments Orgelbauwerkstatt Hartmut Schüßler im Jahr 1993),
- im **Fuldaer Dom** (Österreichischer Orgelbau Rieger von 1996, eingebaut in das aus dem Jahr 1713 stammende Gehäuse),
- in der ev. Kirche in **Nieder-Moos** (Oestreich Orgel um 1700),
- in der Stadtkirche **Bad-Hersfeld** (Eule Orgel von 2010).

Interessenten können sich jetzt schon im Gemeindebüro unter katharinen.bs.buero@lk-bs.de melden und werden informiert, sobald die Planung abgeschlossen ist.

Wir freuen uns über jede/n Mitreisende/n und versprechen ein musikerfülltes Wochenende.

Joachim Wrensch
 1. Vorsitzender des Freundeskreises

Foto: privat.





Sonntag, 28.04.2024 – 17 Uhr
Konzert mit der Kantorei an St. Katharinen

Jean-Baptiste Lully (1632-1687) *Te Deum*
 Grand Motet à deux chœurs (LWV 55)
 Antonio Vivaldi (1678-1741)
 Dixit Dominus in due Cori (RV 594)

Mit diesen Meisterwerken der französischen und italienischen Barockmusik bringt die Kantorei an St. Katharinen unter der Leitung von Christine Strubel wieder ein sehr außergewöhnliches Programm zu Gehör.

Kerstin Dietl, Sopran
 Milda Tubelytė, Mezzosopran
 Yuedong Guan Tenor
 Zachariah N. Kariithi, Bariton
 Henryk Böhm, Bass

Concerto Ispirato,
 Konzertmeisterin Iris Maron

Kantorei an St. Katharinen Braunschweig
 Leitung: Christine Strubel

Der italienisch-französische Komponist **Jean-Baptiste Lully** (1632-1687) war eine der schillerndsten Persönlichkeiten am französischen Hof, wo er auch selbst in Maskeraden und Balletten auftrat und den französischen Tanzstil mitprägte. Kein geringerer als König Ludwig XIV. lieferte 1677 mit der Übernahme der Patenschaft für den ältesten Sohn des Komponisten den Anlass zur Uraufführung von dessen *Te Deum* (LWV 55) - Lullys größtem und bedeutendsten geistlichen Werk - in der Kapelle von Schloss Fontainebleau. In seiner Stellung am Hof hatte Lully nicht nur Zugriff auf die 24 *violons du Roi* (Streichorchester), sondern auch auf die Holzbläser, die er zu einem großen Orchester zusammenführte. Im *Te Deum* verwendete Lully als erster

Komponist Trompeten und Pauken in der Kirche. Bis dahin bestand ihre Aufgabe, Paraden oder den Gang des Königs zur Kirche zu begleiten. Sein *Te Deum* bestach durch nie gehörten Prunk und Glanz und setzte damit ganz neue Maßstäbe in der europäischen Musikgeschichte. Des Königs Wunsch nach einer unverwechselbaren französischen Musik (in Abgrenzung zur italienischen Tradition) wurde mit dem *Te Deum* in besonderem Maße entsprochen, war dieses doch immer auch Verkörperung der königlichen Erhabenheit und Bestandteil des königlichen Protokolls zu herausragenden Ereignissen.

Dem doppelchörigen *Te Deum* steht im Konzert ein ebenfalls doppelchörig angelegtes Werk des Venezianers **Antonio Vivaldi** (1678-1741) gegenüber, die Vertonung des 110. Psalms *Dixit Dominus* (RV 594). Er schrieb es vermutlich als Auftragswerk für den römischen Kardinal Ottoboni. Auch Vivaldi war ein äußerst vielseitiger und schillernder Charakter, er war Priester, Opernintendant, Violinvirtuose, Instrumentallehrer, v.a. aber einer der herausragenden Vertreter des italienischen Spätbarock. Seine Musik zeichnet sich durch impulsive, sinnliche Leuchtkraft, Klangfantasie, Leichtigkeit, Eingängigkeit und Virtuosität aus. Auch im *Dixit Dominus* ist neben sehr bildhaften Passagen der schwungvolle Stil Vivaldis unverkennbar.



Das Konzert wird ermöglicht mit der finanziellen Unterstützung des Freundeskreises zur Förderung der Kirchenmusik an St. Katharinen.

Foto: P. Ziebart.

Bilder: wikimedia.org.



Jean-Baptiste Lully (1632-1687)

Te Deum LWV 55

Antonio Vivaldi (1678-1741)

Dixit Dominus RV 594

St. Katharinen Braunschweig
Sonntag
28. April 2024
17.00 Uhr

Ausführende:
Kerstin Dietl, Sopran
Milda Tubelytė, Mezzosopran
Yuedong Guan, Tenor
Zachariah N. Kariithi, Bariton
Henryk Böhm, Bass

Concerto Ispirato
Kantorei an St. Katharinen

Leitung: Christine Strubel

gefördert vom Freundeskreis zur Förderung der Kirchenmusik an St. Katharinen



Ticketkauf im Internet bei Ticketino oder der „Musikalien Bartels“ (Wilhelmstraße 89). Abendkasse ab 16.00 Uhr im Gemeindehaus An der Katharinenkirche.



Ev.-luth. Kirchengemeinde
 St. Katharinen in Braunschweig
 www.katharinenbraunschweig.de



**Nicht aufhören zu denken.
Kultur genießen.
Den Glauben lebendig halten.
Miteinander reden und singen.**

Zu unserem wöchentlichen Bildungsangebot laden wir kompetente Referierende ein, die zu Themen unterschiedlichster Art Vorträge halten. Dieses Mal wird ein Teil der Termine von einer neuen Vortragsreihe belegt. Mit „Gedankengänge und Lebenswege – Theologie in Biographien“ werden wir Ihnen interessante Persönlichkeiten und markante Ausschnitte aus der Theologie- und Kirchengeschichte vorstellen. Wir haben hierzu hochkarätige Referentinnen und Referenten gewinnen können, die zu den jeweiligen Persönlichkeiten intensiv geforscht und publiziert haben. Aus dem zeitlichen Abstand tritt heute manches klarer zutage als seinerzeit „im Eifer des Gefechts“. Nicht immer ist es möglich, affirmativ von jemandem zu lernen. Aber immer kann man an jemandem lernen nach dem Motto: „Hinterher ist man immer klüger.“ Diese Reihe wird von der EEB (Evangelische Erwachsenenbildung) und der KPF (Kirchlichen Personalförderung der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig) gefördert.

„Mittwochnachmittag“ wird von den Braunschweiger Kirchengemeinden St. Katharinen und St. Magni verantwortet, beginnt jeden Mittwoch um 15 Uhr (ausgenommen in den Ferien und an ein paar vereinzelten Terminen). An festlich gedeckten Tischen gibt es die Möglichkeit, bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch zu kommen. Die Moderation liegt meist bei Pfarrer Werner Busch, die musikalische Gestaltung am Flügel bei Iouri Kriatchko. Im Zentrum der Veranstaltung steht ein ca. 40 bis 50-minütiger Vortrag. Interessierte Menschen aus Braunschweig und Umgebung sind willkommen, der Eintritt ist frei. Mit einer Spende können Sie dieses wöchentliche Angebot unterstützen.

10. April 2024

**„Aus seiner Fülle haben wir genommen
Gnade um Gnade“: Leben und Werk von
Brigitte und Helmut Gollwitzer.**

Helmut Gollwitzer (1908–1993) und Brigitte Gollwitzer, geb. Freudenberg (1922–1986), haben die Evangelische Kirche in Deutschland bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein immer wieder gemahnt. Aus den Erfahrungen der Bekennenden Kirche im Kirchenkampf während der Nazi-Zeit hätten sich Erkenntnisse und Konsequenzen ergeben müssen. Als Theologieprofessor zunächst in Bonn, ab 1957 dann an der Freien Universität Berlin entwickelte sich Helmut Gollwitzer – als Schüler Karl Barths – mehr und mehr zu einem unbequemen und radikalen Mahner, für den Christen angesichts der ökonomischen Ausbeutung des globalen Südens und der drohenden ökologischen Krise Sozialisten sein mussten. Brigitte Gollwitzer engagierte sich insbesondere bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in der Aufarbeitung der Vergangenheit, bei der Gustav-Heinemann-Initiative für Menschen- und Bürgerrechte und in der Friedensbewegung gegen die atomare Aufrüstung. Dreißig Jahre nach Helmut Gollwitzers Tod ist es Zeit, an die Aktualität des theologisch-politischen Engagements der beiden unter vielfach veränderten Bedingungen zu erinnern.

Prof. Dr. Andreas Pangritz (Bis 2019 Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Seitdem im Ruhestand in Osnabrück. Zu seinen Veröffentlichungen zählen u.a. „Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft.“ – Das Lebenswerk Helmut Gollwitzers (2018); Vergegnungen, Umbrüche und Aufbrüche. Beiträge zur Theologie des christlich-jüdischen Verhältnisses (2015).

17. April 2024

**Autorenlesung: „Gwenn ha Du –
Die Farben der Bretagne“**

Die Geschichte handelt von einem rätselhaften Leichenfund auf der malerischen Ile de Bréhat im Norden der Bretagne. Der Hauptmann Jean-Yves Toudic ermittelt in dem mysteriösen Fall. Er stößt auf ein Geheimnis aus längst vergangener, aber nicht vergessener Zeit. Dank seiner langjährigen Recherche und im Rückgriff auf viele Aussagen und Berichte von deutschen und französischen Zeitzeug:innen ist es dem Autor gelungen, ein fesselndes Buch zu schreiben. Es überzeugt auch durch seine historische und landeskundliche Authentizität.

Michael Scherfenberg.

24. April 2024

**Martin Rade –
Theologe, Publizist, Politiker**

Gedankengänge und Lebenswege – Theologie in Biographien

Martin Rade (1857-1940) gehört zu den profiliertesten Theologen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Geprägt von den Schriften Friedrich Schleiermachers und Albrecht Ritschls, avancierte er zu einer zentralen Gestalt des Freien Protestantismus. 1888 gründete er mit der Wochenschrift „Die christliche Welt“ das publizistische Hauptorgan dieser Richtung, in dem nicht nur die theologischen Streitfälle der Zeit, sondern auch das politische Geschehen vielfach kontrovers erörtert wurden. Rade war ein Schwager Friedrich Naumanns und vollzog dessen politischen Wendungen in der Kaiserzeit mit. Während der Weimarer Republik zählte er zu den energischen Verfechtern der Demokratie, was ihm nach 1933 die Verfolgung der Nationalsozialisten eintrug. Der Vortrag geht den biographischen Stationen Rades nach, verortet ihn im theologischen Diskurs der Zeit und zeichnet seine politische Entwicklung nach.



Anne C. Nagel ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der JLU Gießen und hat über Protestantismus, Liberalismus, Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte publiziert.

1. Mai fällt aus

8. Mai fällt aus (Tag vor Himmelfahrt)

15. Mai

„... die Angelegenheit eignet sich nicht dazu, vor viele Ohren zu kommen.“ Der theologische Außenseiter Paul Schütz.

Gedankengänge und Lebenswege – Theologie in Biographien

Mit Werken wie „Warum ich noch ein Christ bin“ oder „Parusia - Hoffnung und Prophetie“ erreichte er ungewöhnlich viele kirchlich interessierte Menschen. Der protestantische Theologe Paul Schütz (1891-1985) schied 1952 allerdings aus dem kirchlichen Dienst aus, weil er sich in einem Gewissenskonflikt befand: Es gelang ihm nicht mehr, „die christologische Bestimmtheit der Bekenntnisschriften der Reformation in Einklang zu bringen mit der Trinitätslehre“. Der Vortrag stellt diesen unangepassten Denker und die Entwicklung seiner Theologie dar.

Prof. Dr. phil. Dr. theol. Rainer Hering leitet das Landesarchiv Schleswig-Holstein und lehrt Neuere Geschichte und Archivwissenschaft an den Universitäten Hamburg und Kiel sowie Kirchengeschichte an der Archivschule Marburg. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte.

22. Mai

Dorothy Day mit Dr. Monika Bauer

Gedankengänge und Lebenswege – Theologie in Biographien

In unseren politisch turbulenten Zeiten soll an eine Frau erinnert werden, die während der

Weltwirtschaftskrise 1929 nicht den Kopf verlor. Dorothy Day (1897-1980) lebte im Milieu der New Yorker Bohème und wurde zur gläubigen Katholikin und prominenten Sozialaktivistin. In ihrer US-amerikanischen Heimat ist sie - bis heute - eine Ikone des sozialen Gewissens. Als Mitbegründerin und Herausgeberin der Zeitung „The Catholic Worker“ teilte sie ihr Leben mit Obdachlosen und litt zugleich an einer Kirche, die sie mehr als mächtige Institution denn als geschwisterliche Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu erlebte. So stellte sie nach dem Zweiten Weltkrieg den American Way of Life infrage und kam in Konflikt mit Kirche und Staat. Ihr modernes Verständnis von Heiligkeit entdeckt die Lebendigkeit der Kirche mitten im Alltag. Die Referentin schöpft aus ihrer umfangreichen Forschung, deren Ertrag sie für in der 2022 erschienene Biographie über Dorothy veröffentlicht hat.

Dr. Monika Bauer (*1953) ist Pädagogin und Theologin. Sie unterrichtete von der Spielgruppe bis zur Seniorinnenrunde auf allen Stufen und war Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Weil ihr Erkenntnisort die Grenze ist (Paul Tillich), hat sie sowohl als Geburtsvorbereiterin als auch als Sterbegleiterin gearbeitet. Gegenwärtig ist sie in der Pfarrei in der Freiwilligenarbeit engagiert.

29. Mai 2024

Kirche und Klimaschutz

Der Klimawandel und damit einhergehende Veränderungen sind mittlerweile für uns alle spürbar. Dürren, Hochwasser oder Starkregenereignisse konnten wir auch bei uns in den letzten Jahren immer häufiger beobachten und die globale Erderwärmung auf unter 1,5 Grad Celsius zu halten, scheint immer unwahrscheinlicher. Dennoch gilt es, sich davon nicht entmutigen zu lassen und Klimaschutz in den Alltag zu integrieren. Auch die christlichen Kirchen engagieren sich schon seit vielen Jahren für den Klimaschutz, um die Erde als

Gottes Schöpfung zu bewahren und eine klimagerechte Zukunft herzustellen. Der Vortrag zeigt zum einen Folgen des Klimawandels auf und beleuchtet zum anderen Bestrebungen der christlichen Kirchen, diesen einzudämmen und geht dabei auch explizit auf die Aktivitäten der Landeskirche Braunschweig auf dem Weg zur Treibhausgas-Neutralität ein.

Jan Christoph Freye hat im Master Nachhaltiges Wirtschaften an der Universität Kassel studiert. Anschließend war er für den gemeinnützigen Verein a tip: tap in einem bundesweiten Projekt für Leitungswasser und gegen Verpackungsmüll tätig. Seit Januar 2022 ist er Klimaschutzmanager unserer Landeskirche.

5. Juni 2024

Naturwissenschaft und Glaube

Gedankengänge und Lebenswege – Theologie in Biographien

Karl Heim war einer der ersten evangelischen Theologen, der sich in der Umbruchszeit von Naturwissenschaften und Philosophie Anfang des 20. Jahrhunderts intensiv damit beschäftigt hat. In seinen Schriften „Glaubensgewissheit“ und „Glaube und Denken“ versucht er, die Weltanschauungen seiner Zeit konstruktiv für den christlichen Glauben zu nutzen. Er zog neue Einsichten etwa der Relativitäts- und Quantentheorie heran, um zu zeigen, dass das wissenschaftliche Denken durchaus Raum für die Wirklichkeit Gottes lässt. Dabei ging es ihm nicht darum, die Existenz Gottes zu beweisen, sondern um die Denkmöglichkeit des Glaubens als vernünftig zu erweisen.

Prof. Dr. Ulrich Beuttler

12. Juni 2024

„Karneval der Tiere“ – ein lyrisch/musikalischer Nachmittag

Das bekannte musikalische Werk von Camille Saint-Saëns (1835-1921) hat den Lite-

raturkritiker und Essayisten Roger Willemssen (1955-2016) dazu inspiriert, mit spitzer Feder, flotter Ironie und tiefer Nachdenklichkeit ein lyrisches Werk mit gleichnamigem Titel zu schaffen (2003). Neben einer kurzen Einführung in das musikalische Werk kommen vor allem Ausschnitte der Texte zu Gehör. Die Eröffnungszeilen legen wir, mit einem Augenzwinkern, unseren Gästen als Garderoben-Empfehlung wärmstens ans Herz: „Hochverehrtes Publikum, / Damen, Herren, ungelogen: / Schön habt ihr euch angezogen!“

Werner Busch und Iouri Kriatchko

19. Juni

„Heil sein ist wichtiger, als geheilt zu sein!“ Ein autobiographischer Nachmittag mit Jürgen Mette

Gedankengänge und Lebenswege – Theologie in Biographien

2009 schlug die Diagnose Morbus Parkinson wie eine Bombe bei ihm ein. Für den Ehemann, Vater von drei Söhnen und Großvater von sieben Enkelkindern, den pointierten Prediger, geistlichen Organisator und theologischen Dozenten Jürgen Mette (1952*) löste das eine tiefe Krise aus. Schließlich entschied er, wie er selber sagt, „statt zu resignieren zu signieren“, d.h. er begann Bücher zu schreiben: einen Krimi, zwei Romane, zwei theologische Fachbücher. Sein autobiografischer Titel „Alles außer Mikado – Leben trotz Parkinson“ hat den Weg in die Spiegel-Bestsellerliste gefunden. Mette liebt die Musik von Johann Sebastian Bach und speist gern gut. „Ab morgen“, sagt er mit dem ihm eigenen Humor, „werde ich mich um den Garten kümmern und Sport treiben“, und ergänzt nach kurzer Pause: „Es sei denn, es regnet.“ Zuletzt war Jürgen Mette als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Marburger Medien und als Lehrbeauftragter an der Evangelischen Hochschule Tabor tätig.



Aktualisierungen und Ergänzungen auf unserer Homepage www.katharinenbraunschweig.de



Vor 400 Jahren: Späte Liebe, großes Glück

Steif wie die Ölgötzen knien sie in Andachtshaltung in ihrem monumentalen Epitaph, er in voller Ritterrüstung, neben sich den Helm; sie im wallenden Gewand, mit Goldringen geschmückten Fingern und züchtiger Haube. Sie erscheinen arrogant und unnahbar. Sie werden auch nicht sympathischer, wenn wir in den Kirchenbüchern von St. Katharinen über seine Beerdigung im Jahr 1619 lesen: „Das Kupfer des mit 4 Wappen geschmückten stattlich vergoldeten Sarges wog 3 Zentner. Das Begräbnis ging gewaltig herrlich zu. Die Gefreiten von den Stadtsoldaten warteten vor dem Hause mit ihren Hellebarden schwarz gekleidet auf.(...) Zwischen den beiden Reihen der Soldaten gingen die vom Adel der Leiche nach. Ein schwarz gekleidetes Pferd ward vorn

geführt. Dabei brannten 16 Fackeln, welche die Knaben trugen, bis der Sarg ins Grab gesenkt war. Das Pferd stand mitten in der Kirche bis nach geendigter Leichenpredigt.“

Für die Grabstelle an prominentem Ort im hohen Chor der Katharinenkirche hatte er die stattliche Summe von 1.000 Reichstalern (Rthlr) gezahlt (Monatslohn eines Maurergesellen um 1600 ca. 4 Rthlr). Seine Frau hatte in seinem Todesjahr den Bildhauer Georg Röttger mit der Herstellung jenes monumentalen Epitaphs zu einem Honorar von 2.000 Rthlr beauftragt. Nicht umsonst trug er

den Beinamen „der Reiche“. Die Rede ist von **Georg von der Schulenburg und seiner Ehefrau Lucia, geb. von Veltheim**.

Wenn man das liest, möchte man meinen, es mit einem mondänen adeligen Ehepaar zu tun zu haben, das mit seinem Reichtum protzte. Aber wie es häufig im Leben ist, werden auf den zweiten Blick Dinge offenbar, die das Bild verändern. So auch bei diesen beiden.

Lucia von Veltheim wurde 1542 in Jerxheim geboren. Sie hatte 13 Geschwister und 3 Halbgeschwister. Ihre Mutter starb, als sie 3 Jahre alt war. Ihre Erziehung übernahmen die älteren Geschwister, die jedoch alle früh verstarben. Nur ihre Schwester Kunigunda überlebte sie um 18 Monate. Lucia muss sich zu einer selbstbewussten jungen Frau entwickelt haben, die finanziell unabhängig war und ihre Eigenständigkeit zu schätzen wusste. Erst im Alter von 32 Jahren heiratete sie Tile von Barner, Landdrost in Eutin. Der Ehemann starb schon eineinhalb Jahre nach der Hochzeit. Die Ehe blieb kinderlos. Vom Zwang zur Wiederverheiratung befreit blieb sie 12 Jahre im Witwenstand. Doch 1589 heiratete sie in zweiter Ehe den Junggesellen Georg von der Schulenburg. Lucia stand im 47. und Georg im 55. Lebensjahr. Sie galten bei ihrer Heirat beide als alt.

Georg von der Schulenburg wurde 1535 auf dem Gut Knesebeck bei Wittingen als zweites von 13 Geschwistern geboren. Er überlebte alle seine Geschwister und beerbte sie. Nach einigen Jahren an den Universitäten in Frankfurt und Wittenberg begann er am Hof Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig eine Militärkarriere, die ihn an verschiedene Fürstenhöfe führte. Nach einer Inschrift auf einer verschollenen Messingplatte, die im Hohen Chor der

Burg Jerxheim 1954 vor der Sprengung;
aus: Der Tetzstein Nr.10 2012

Katharinenkirche bei seinem Grab angebracht war, hat er sich „in seiner Jugend in unterschiedlichen Kriegszügen, als derzeit in Deutschland, auch außerhalb in Ungarn, Dänemark, Frankreich und Niederlanden sich finden, gebrauchen lassen.“ 1570 im Alter von 35 Jahren beendete er seinen Militärlaufbahn und bewirtschaftete sein Gut in Knesebeck. Er hatte es bis zum Rang eines Rittmeisters gebracht.

Nach ihrer Eheschließung lebten die Eheleute noch ca. 10 Jahre auf Gut Knesebeck und entschieden dann, sich zur Ruhe zu setzen und nach Braunschweig umzusiedeln. Georg von der Schulenburg erwarb im Jahr 1597 als Meistbietender das zum Verkauf anstehende, repräsentative Gebäude an der Ecke Fallersleber Straße / Wilhelmstrasse, welches später das Bierbaum'sche Haus genannt wurde.

Nach den Angaben des Superintendenten Johann Wagner wurde das Ehepaar erst im Jahr 1600 in Braunschweig ansässig. Sie nahmen aktiv am Leben der Stadt teil, lebten vorbildlich und gingen jeden Morgen gemeinsam zur Kirche. Nach einer nicht gesicherten Überlieferung trug Georg von der Schulenburg im Oktober 1605 durch seine strategischen Kenntnisse entscheidend dazu bei, den Überfall durch Herzog Heinrich Julius auf die Stadt Braunschweig erfolgreich abzuwehren, was ihm großen Dank und hohes Ansehen bei der Bevölkerung eintrug.

Am 20. April 1619 starb Georg, nur 9 Monate später, am 5. Januar 1620 seine Ehefrau Lucia. Man möchte meinen, sie sei ihm nachgestorben, nachdem sie alles für die Memoria ihres Mannes geregelt hatte. Die Leichenpredigten, die der Superintendent Johann Wagner bei beiden Begräbnisfeiern hielt, zeigen eine sehr berührende Seite der



Eheleute. Sie müssen sich sehr nahe gestanden haben, denn sie hätten „fast 30 Jahr in grossem Friede unnd vertrawlicher Ehe“ gelebt. „Dann wie herzlich lieb ein Ehegatte des ander gehabt/ ist denen bekandt/ so mit ihnen umb gegangen.“ An anderer Stelle charakterisiert Wagner ausdrücklich die harmonische Ehe mit den Worten „da einer dem andern herzlich geliebet/ und mehr ein Ehegatte für den andern gesorget/ als für sich selbst.“

Diese gegenseitige Nähe blieb auch bei der Betreuung des kranken Georg durch Lucia am Ende seines Lebens



Georg von der Schulenburg
und Lucia von der Schulenburg
geb. von Veltheim;
Fotos W. Heinemann.

bestehen: „*Sie hat in seiner Kranckheit Tag und Nacht ihm auffgewartet/ und keinen Schlaf in ihre Augen kommen lassen/ und sich zu keiner ruhe wollen begeben.*“ Er reagierte auf ihren Schmerz: „...*da er seine Haußfrawe für sich gantz trawrig hat stehen sehen/ hat er sie selber etliche mal getröstet und gesagt/ sie sollte sich zu frieden geben/ es müste ja doch einmal ein scheiden seyn/ und solche etliche mal mit andern mehr tröstlichen Worten repetiret.*“ Nach dem Tod ihres Mannes ist Lucia laut Wagner „*jimmer traurig gewesen/ und (hat) biß an ihren Todt/ ihres seligen Junckern Abscheid aus dieser Welt betrawret und beklaget.*“

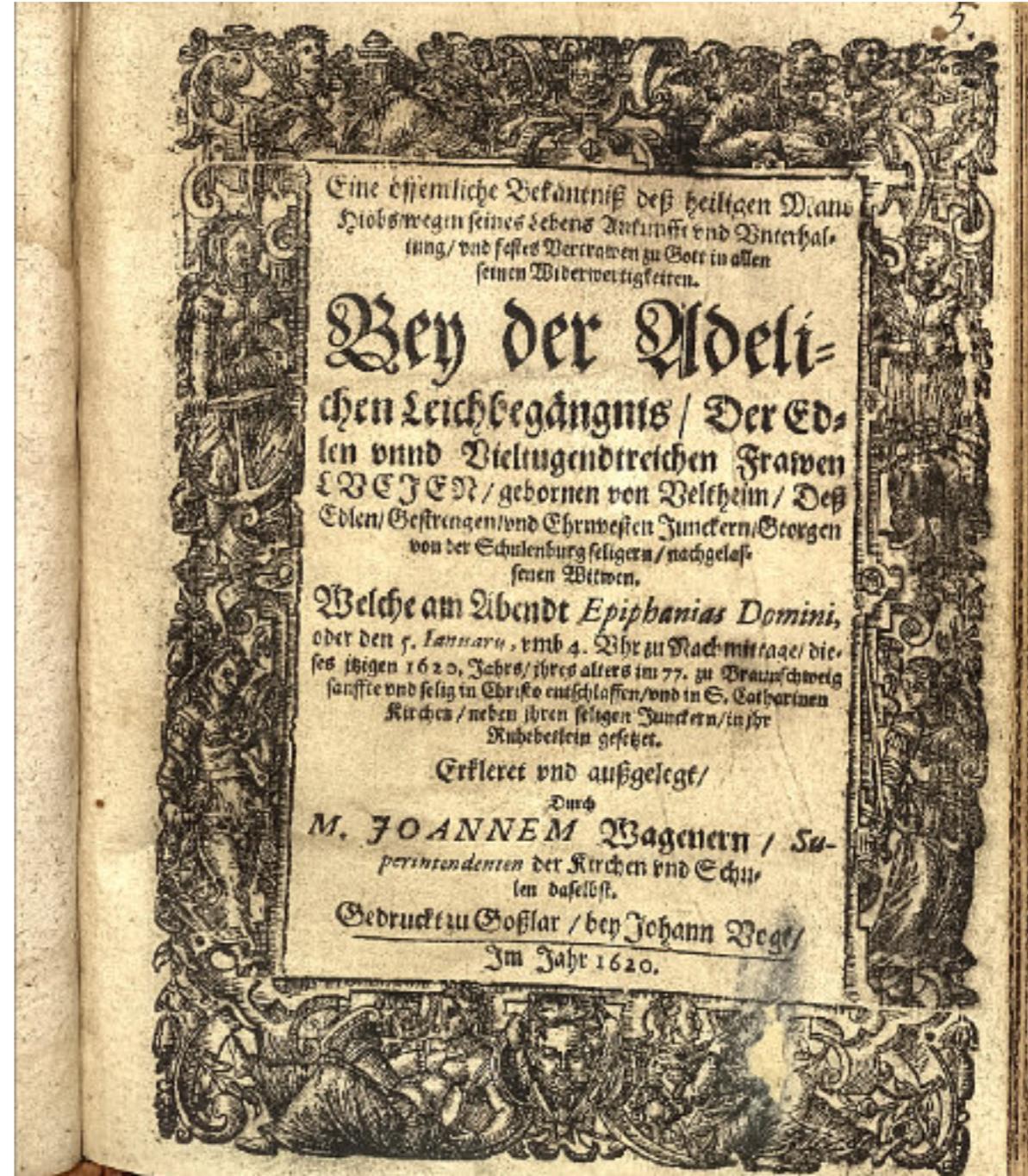
Es entsteht das Bild einer dauerhaften, innigen Zuneigung der beiden Eheleute, die Kinderlosigkeit, Alltagsorgen und Krankheit unbeschadet überstand. Dies war nicht selbstverständlich in einer Zeit, in der bei Eheschließungen Standesinteresse, Vermögensvermehrung und Nachkommenschaft die ausschlaggebenden Faktoren waren. Doch bei diesen beiden muss es eine Liebesheirat im bereits fortgeschrittenen Alter gewesen sein. Vielleicht war die pompös wirkende Trauerfeier für Georg Ausdruck der tiefen Zuneigung und hohen Wertschätzung seiner Frau für ihn und das schwarz gekleidete Pferd mitten in der Kirche ein Symbol für seine ehrenvolle Militärzeit als Rittmeister, d.h. eines Hauptmanns der Kavallerie?

Mit diesem Wissen betrachten wir die beiden Figuren vielleicht mit teilnahmevolleren Augen und können hinter der prunkvollen Schauwand die menschliche und anrührende Seite der Stifter sehen.

Werner Heinemann

Fallersleberstr. 8;
aus: Rudolf Fricke, Das
Bürgerhaus in Braunschweig,
1975.

Nach dem 15.10.1944;
aus: Dieter Heitefuß,
Aus Trümmern auferstanden.



Leichenpredigt Lucia von
Veltheim 1620;
Digitalisat der Nds. Staats-
und Universitätsbibliothek
Göttingen.



Will Sohl;
Foto: Marchivum
Mannheim NL W. Sohl.

Will Sohl in der Christus-
kirche Bad Godesberg 1953;
Foto: Künstlernachlässe
Mannheim.



„Steige Ikarus! Fliege uns voraus!“

Eine Straße zum Bummeln und Schauen ist sie nicht. Und beim eiligen Vorbeifahren wird man es nicht erkennen: Das raumgreifende Mosaik, welches etwas zurückgesetzt den Eingangsbereich des Hauses an der Fallersleber Straße 6 / Ecke Wilhelmstraße schmückt. Sie finden es in dieser Ausgabe des „Hagenbrief“ als Titelblatt in seiner ganzen Farbigkeit und Ausdrucksstärke abgebildet.

Das Mosaik zeigt den mit Schwingen ausgestatteten Ikarus, der mit Schwung zum Himmel aufsteigt. Der römische Dichter Ovid (43 v. Chr. - ca. 18 n. Chr.) erzählte den Mythos von Ikarus mit den Schwingen. Danach fertigte der Bildhauer und Erfinder Dädalus sie aus Wachs und Federn, um zusammen mit seinem Sohn Ikarus von der Insel Kreta fliehen zu können. Er ermahnte seinen Sohn, weder dem Meer noch der Sonne zu nahe zu kommen. Doch Ikarus wurde übermütig, ignorierte die Mahnungen seines Vaters und stieg so hoch hinauf, dass die Sonne das Wachs seiner Flügel schmolz, worauf sich die Federn lösten und er ins Meer stürzte. Für Ikarus endete der Flug tödlich.

Der Mythos von Ikarus steht auch heute noch für gegensätzliche Deutungen: für Wagemut, Erfindergeist und für technischen Fortschritt, aber auch für die negativen Folgen eines überspannten Fortschrittsoptimismus.

So ist es sicherlich kein Zufall, dass dieses Motiv an einem Bauwerk angebracht wurde, welches der Konzern der Siemens AG 1956-1959 als Verwaltungsgebäude errichten ließ. Es sollte möglicherweise an diese Doppelbedeutung erinnern oder aber den aus

Trümmern aufsteigenden Aufbruchgeist symbolisieren. Denn das Verwaltungsgebäude wurde auf dem Grundstück des im Krieg zerstörten gotischen Bierbaum'schen Hauses aus dem 16. Jh. errichtet.

Bei der Frage, welcher Künstler nun dieses beeindruckende Mosaik geschaffen hatte, begann eine mühsame Spurensuche. Weder der jetzige Besitzer der Immobilie noch das Referat für Denkmalpflege der Stadt Braunschweig oder die Siemens AG konnten über die Entstehung des Mosaiks und den Künstler Auskunft geben. Ich war in eine Sackgasse geraten.

Da erinnerte ich mich an Bärbel Mäkelers und ihre Berichte über die Kunst der 1950er Jahre in Braunschweig, die ich in der Braunschweiger Zeitung häufiger gelesen hatte. Und tatsächlich erhielt ich auf meine Anfrage eine Antwort: Sie erinnerte sich, dass der Braunschweiger Galerist Peter Lufft (1911-1997) erwähnt hatte, der Entwurf des Mosaiks sei von dem Künstler Will Sohl (1906-1969) geschaffen worden.

Diesem Hinweis folgte ich und durchsuchte das Internet nach Werken von Will Sohl. Und tatsächlich entdeckte ich die Stiftung "Künstlernachlässe Mannheim" als Bewahrer u.a. der Werke von Will Sohl und auf deren Homepage unter einer Vielzahl von Abbildungen von Will Sohl's Kunstwerken auch zwei Zeichnungen aus 1959, die unzweifelhaft die Vorlage für die Gestaltung des Braunschweiger Ikarus-Mosaiks darstellen (s. Abb.). Es stellte sich heraus, dass der Stiftung die tatsächliche Umsetzung dieser Entwürfe in Braunschweig nicht bekannt war. So freuten wir uns beide: Ich hatte den Künstler gefunden und die Stiftung ein ihr bislang nicht bekanntes Werk von ihm.

Wer aber war dieser Künstler? Will Sohl, 1906 als Sohn einer Kaufmannsfamilie in Ludwigshafen geboren, begann schon früh, sich für Malerei zu interessieren. Ende der 1920er

Jahre bewegte er sich im Kreise der „Rheinischen Expressionisten“ um Heinrich Nauen und erlangte durch Ausstellungen in Mannheim und Heidelberg vor dem Krieg eine gewisse regionale Bekanntheit. Seinen künstlerischen Durchbruch hat er 1948 mit seinen Sylt-Aquarellen im Kunstverein Hamburg. Weitere überregionale Ausstellungen folgten. Eine Einzelausstellung im November 1948 in der Galerie Otto Ralfs (1892-1955) mag ihn auch in Braunschweig bekannt gemacht haben. Immerhin gehörte die Galerie Otto Ralfs in der Feuerbachstr. 8 mit ihren Kontakten zu den wichtigsten Vermittlern moderner Kunst in Braunschweig.

Erwähnenswert ist die Anfang der 1950er Jahre zustande gekommene Zusammenarbeit mit dem Architekten Otto Bartning (1883-1959). Bartning wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Leiter der Bauabteilung des Evangelischen Hilfswerks in Neckarsteinach und entwarf drei Typen von Notkirchen, die von Gemeinden in Eigenleistung mit Trümmermaterial kostengünstig und schnell gebaut werden konnten und von denen 43 in Deutschland verwirklicht wurden. Will Sohl stattete einige dieser Kirchen mit Natursteinmosaiken und Glasfenstern aus. Sein Freund, der Schriftsteller Rudolf Hagelstange bemerkte: „Angeregt durch einen Kinderbaukasten seines Sohnes setzte Sohl dabei die Idee des Naturstein-Mosaiks in die Tat um, indem er Klinker und Natursteine selbst zuhause und dabei einen Stil entwickelte, der sich den üblichen Formen des Mosaiks entzog.“ (Will-Sohl-Gedenkausstellung 1970). Auch unser Ikarus-Mosaik ist auf diese Arbeitsweise zurückzuführen.

Ab Mitte der 1960er Jahre ging die Nachfrage nach seiner Kunst merklich zurück. Zwar gab es 1969 noch eine große Einzelausstellung in der Kunsthalle Mannheim, aber gesundheitlich ließen seine Kräfte nach und im September 1969 starb er im Alter von nur 63 Jahren.



Es ist zu wünschen, dass diesem wenig beachteten und wenig gepflegten Natursteinmosaik mit seinem hohen künstlerischen Wert wieder mehr Aufmerksamkeit zukommt.

Entwürfe Will Sohl 1959
Fotos: H.-J. Schröder,
Künstlernachlässe
Mannheim.

Er heißt Ikarus und ist immer jung, ist voller Ungeduld.

Baut die Flügel sich, springt vom Boden ab und fliegt und fliegt.

Steige Ikarus!

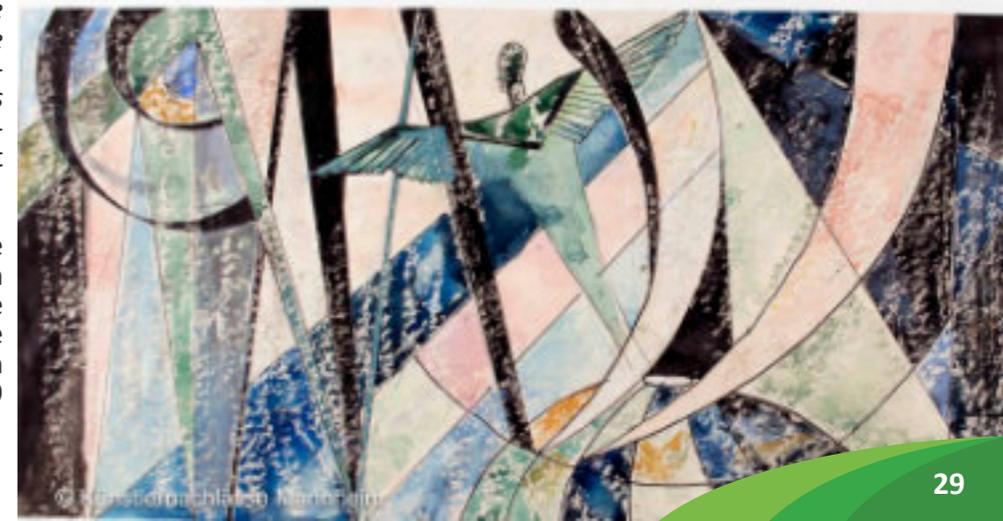
Fliege uns voraus!

Steige Ikarus!

Zeige uns den Weg!

(Die Puhdys, 1973)

Werner Heinemann



„Lennacker – Das Buch einer Heimkehr“
von Ina Seidel

Nun wird es nach tagelanger Lektüre zugeklappt: Das Buch einer weitgehend vergessenen Autorin, an die ich mich nur wegen des Namens jenes Mädchengymnasiums erinnere, mit deren Schülerinnen meine nur von Jungen besuchten Schule die obligatorische „Tanzstunde“ absolvierte, was den Glanz der Autorin nicht gerade hob.

Dem 1938 erschienenen Buch, mit dessen teilweise betulichem Schreibstil man sich erst anfreunden muss, gelingt es auf eindringliche Art, den Leser zu fesseln und anhand der Einzelschicksale von zwölf Generationen der Pfarrersfamilie Lennacker ein Panorama der Geschichte des Protestantismus zu entfalten. Die Rahmenhandlung beginnt 1918 mit dem aus dem Krieg zurückgekehrten Offizier und Medizinstudenten Hansjakob Lennacker. Er verbringt das Weihnachtsfest in einem evangelischen Damenstift, dem seine Tante als Domina vorsteht. Von ihr erfährt er, dass seit der Reformation alle Lennackers Pfarrer waren. An einer Lungenentzündung erkrankt, erlebt er in Fieberträumen die Geschichten dieser zwölf Vorfahren in für ihre Zeit typischen Entscheidungssituationen.

Es beginnt mit der
Anhängerschaft des

ersten Lennacker zu Martin Luther und der Reformation. Schon der zweite Lennacker kann als Dorfpfarrer seine Existenz nur sichern, indem er zusätzlich mit einer Schankwirtschaft seinen Lebensunterhalt aufbessert. Der vierte Lennacker muss sich im Dreißigjährigen Krieg behaupten und der fünfte Lennacker versucht mit allen Mitteln einen Hexenprozess niederzuschlagen. Und so geht es weiter durch die Geschichte des Protestantismus bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mit seiner staatstragenden kirchlichen Verfestigung. Großartig sind die Kapitel über den zweiten und vierten Lennacker. Doch nicht alle Episoden sind von gleicher Ausdruckskraft. Je mehr sie sich dem 20. Jahrhundert nähern, umso bemühter und blasser werden die Geschichten. Aber die Genauigkeit der geschilderten Lebensverhält-

nisse und die konkreten Beschreibungen der theologischen Hintergründe ziehen den Leser in die jeweiligen Zeitumstände hinein. Sogar Viktor Klemperer, der das Buch 1944 „mit immer steigender Bewunderung“ las und in seinem Tagebuch kommentierte, ist voller Anerkennung für die „Mischung aus Mystik, Realismus und Humor, aus Dichtung und Wissenschaft.“

Für Leser, die wenig Neigung haben, sich akademisch mit der Geschichte des Protestantismus und seinen theologischen Entwicklungen auseinanderzusetzen, bietet dieses Buch einen romanhaften Zugang voller lebendiger Erzählungen, die trotzdem historisch genau und aussagekräftig sind. Leider ist das Buch vergriffen, jedoch antiquarisch z.B. über das Internet für 5 bis 10 Euro zu bekommen.

Werner Heinemann

Zur Autorin

Darf man heute eine Schriftstellerin lesen, die 1933 mit 87 anderen Schriftstellern Adolf Hitler das Gelöbnis treuester Gefolgschaft schwor, ihm 1939 zum 50. Geburtstag eine schriftliche Huldigung zukommen ließ und 1944 in die von Goebbels zusammengestellte Künstlerliste der „Gottbegnadeten“ aufgenommen wurde? Das Buch einer scheinbar glühenden Nationalsozialistin als Empfehlung im Hagenbrief? Erst bei näherer Betrachtung zeigt sich die Vielschichtigkeit im Denken und Handeln von Ina Seidel.

1885 in Halle als Tochter eines Arztes geboren, kam sie im Alter von 6 Monaten mit ihren Eltern nach Braunschweig. Hier durfte sie nach ihren Erinnerungen „zehn glückliche Kinderjahre zubringen.“ Wegen seiner Erfolge in der von ihm geführten Privatklinik in der Parkstraße wurde der Vater 1892 zum Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Herzoglichen Krankenhauses berufen. Durch Verleumdung aus dem Kollegenkreis kam es 1895 zu einer Anklage gegen ihn. Mit einer Überdosis Morphin nahm er sich das Leben. Die Mutter verließ mit ihren drei Kindern Braunschweig, zog erst nach Marburg, dann nach München.

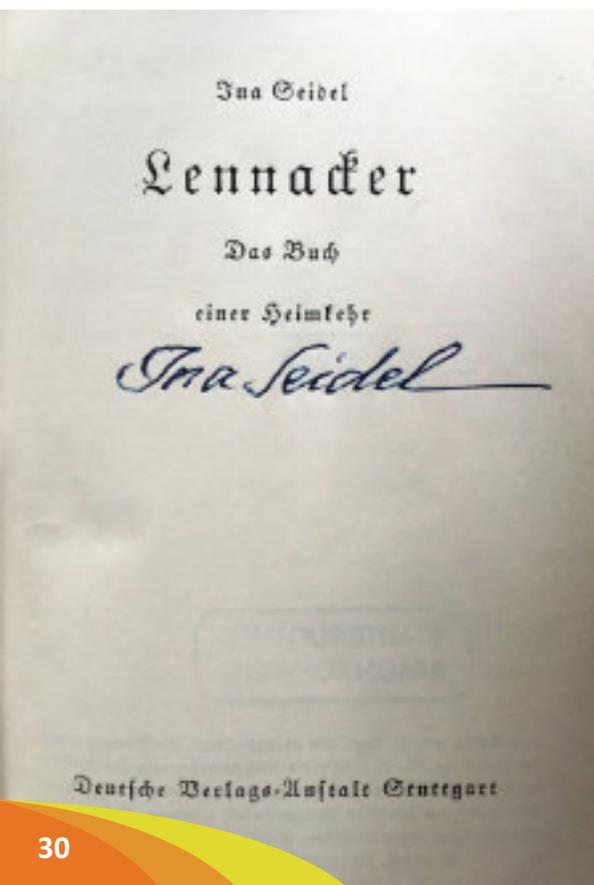
Ina Seidel heiratete 1907 nach Abschluss des Lehrerexamens ihren Cousin Heinrich Wolfgang Seidel. Er war Pfarrer und hatte in Berlin ein Pfarramt übernommen, war jedoch auch schriftstellerisch tätig. Ein Jahr später, im Alter von 23 Jahren, erkrankte sie nach der Geburt ihres ersten Kindes an Kindbettfieber und behielt als Folge davon lebenslang eine Gehbehinderung zurück. In der langen Zeit der Genesung entwickelte sie sich ebenfalls zur Schriftstellerin. Das evangelische Pfarrhaus wurde für viele Jahre ihr Lebensmittelpunkt und geistiger Bezugspunkt ihrer künstlerischen Arbeit. Ab 1914 trat sie mit ihren Werken an die Öffentlichkeit. Es erschienen mehrere Lyrik-



Foto: wikimedia.org.

Inhalt

Wahnwachen	5
Zwölf Nächte	73
Die erste Nacht und von zwölfen der erste Mann: Johannes Jakobus Lennacker (1500—1582)	75
Die zweite Nacht und von zwölfen der zweite Mann: Martinus Johannes Lennacker (1530—1581)	110
Die dritte Nacht und von zwölfen der dritte Mann: Michael Matthias Lennacker (1561—?)	152
Die vierte Nacht und von zwölfen der vierte Mann: Philippus Sebastian Lennacker (1591—1637)	188
Die fünfte Nacht und von zwölfen der fünfte Mann: Johannes Jakobus Lennacker (1608—1696)	261
Die sechste Nacht und von zwölfen der sechste Mann: Erasmus Lennacker (1605—1732)	331
Die siebente Nacht und von zwölfen der siebente Mann: Lobias Laurentius Lennacker (1699—1745)	388
Die achte Nacht und von zwölfen der achte Mann: Justus Erdmann Lennacker (1720—1800)	473
Die neunte Nacht und von zwölfen der neunte Mann: Heinrich Christian Lennacker (1769—1850)	536
Die zehnte Nacht und von zwölfen der zehnte Mann: Wilhelm Traugott Lennacker (1811—1884)	606
Die elfte Nacht und von zwölfen der elfte Mann: Johann Friedrich Lennacker (1816—1911)	644
Die zwölfte Nacht und von zwölfen der zwölfte Mann: Hans Joachim Lennacker (1870—1898)	670
Jahresaufg.	707



bände, Novellen und Erzählungen. Der literarische Durchbruch gelang ihr mit dem Roman „Das Wunschkind“ (1930), der seine Leserschaft in der gebildeten bürgerlichen Mittelschicht und hier besonders unter den Frauen fand. Der Roman spielt in der Zeit der Napoleonischen Kriege und erzählt die Geschichte einer Mutter, deren persönliches Schicksal sich mit dem der Nation derart verknüpft, dass sie am Ende ihren geliebten Sohn für das Land opfert. An diesem Buch hatte sie 16 Jahre gearbeitet. Anfang 1940 erkrankte ihr Mann an Krebs und starb im September 1945. Danach nahm sie ihre schriftstellerische Tätigkeit wieder auf und verfasste mehrere erzählerische Werke mit einem breiten thematischen und stilistischen Spektrum.

Ina Seidel lebte in einem Milieu des gehobenen Bürgertums, welches nach dem verlorenen 1. Weltkrieg in seiner Mehrheit der bedeutenden Rolle Deutschlands in Europa während des Kaiserreichs nachtrauerte. Das machte die Menschen anfällig für die Parolen der Nationalsozialisten, die Deutschland aus der empfundenen Erniedrigung heraus zu neuer Größe führen wollten. Ina Seidel unterschied zwischen der Partei und dem Staat, sie lehnte einen Beitritt in die NSDAP ab. In ihren Äußerungen während der NS-Zeit, z.B. in

seiner Propaganda distanziert bis ablehnend gegenüberstand. Sie wusste vom Ausschluss missliebiger Schriftsteller aus den Schriftstellervereinigungen oder von der KZ-Haft des Verlegers Peter Suhrkamp ab April 1944, dem Ehemann ihrer Schwester Annemarie. Sie selbst musste es 1942 hinnehmen, aufgrund des 1938 erschienen Romans „Lennacker“ und seiner positiven Darstellung des christlichen Glaubens den Ehrendokortitel der theologischen Fakultät der Universität Bonn nicht verliehen zu bekommen. Die Kulturverantwortlichen der NSDAP lehnten den Roman entschieden ab und wiesen den Wunsch der Universität zurück.

Der von der Stadt Braunschweig herausgegebene Tagungsband des Raabe-Literaturzentrums aus 2004 „Ina Seidel - Eine Literatin im Nationalsozialismus“ zeigt das differenzierte Verhalten der Dichterin während der Zeit des Nationalsozialismus und nach 1945 auf. Zweifellos war sie keine kritische, widerständige Literatin, aber eben auch keine ideologische Propagandistin. Ihre selbstkritischen Äußerungen nach 1945 zeigen eine Dichterin, die sich in ihren Werten vom NS-Regime getäuscht sah und sich mit der bitteren Erkenntnis eigenen Versagens bis zu ihrem Tod 1974 auseinandersetzte. Als die Stadt Braunschweig sie für die Verleihung des Wilhelm-Raabe-Preises 1949 benannte, warnte sie die Entscheidungsträger vor der Brisanz dieser Nominierung und zählte in großer Offenheit ihre „Fehlverhalten“ während der NS-Zeit auf. In ihrem letzten Roman Michaela unternahm sie 1959 den Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus; sie erklärte darin eine Mitschuld des religiös orientierten Bildungsbürgertums, dem sie selbst entstammte. Dieses öffentliche und sehr frühe Eingestehen ihres furchtbaren Irrtums zeichnet sie aus. Die meisten "Mitläufer" waren bemüht, ihr Verhalten zu vertuschen oder herunter zu spielen.

Heike Reichelt, Werner Heinemann

Übersicht der Gottesdienst-Termine? – Weg damit!

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen: Seit Jahresbeginn finden Sie im Lokalteil der „Braunschweiger Zeitung“ freitags keine Seite mehr mit Berichten aus den Gemeinden und eine Übersicht über die Gottesdienste der christlichen Religionsgemeinschaften.

In einem Brief an den Propsteivorstand begründete die Chefredakteurin, Frau Dr. Loehr, diesen Schritt damit, dass für die Erstellung ein gewisser zeitlicher Aufwand erforderlich sei, es sich ja lediglich um eine „reine Auflistung“ handle und die Angaben über Gottesdienste leicht im Internet bei der Propstei oder den Kirchengemeinden abrufbar seien. Das „Wort zum Sonntag“, sowie Ankündigungen „besonderer Gottesdienste“ in Form von Pressemitteilungen würden wie bisher gehandhabt. Einmal davon abgesehen, dass es sich bei der Leserschaft gerade der Print-Ausgabe eher um ältere Personen handelt, für die der Umgang mit dem Internet nicht bei jedem zur täglichen Routine gehört, setzt man genau dort den Rotstift an, wo das Alleinstellungsmerkmal einer Lokalzeitung liegt: im lokalen Veranstaltungsgeschehen. Überregionale Nachrichten finde ich überall, in teils besserer Qualität. Der Verzicht auf lokale Informationen hingegen bedeutet die Selbstabdankung als Lokalzeitung.

Es gibt aber einen weiteren Gesichtspunkt, der m.E. ebenso schwer wiegt. Bei der vollständigen Übersicht über die stattfindenden Gottesdienste handelt es sich eben nicht nur um eine „reine Auflistung“, sondern sie dokumentiert Woche für Woche die Vielfalt und Breite kirchlichen Lebens in dieser Stadt. Das ist mehr als nur Informationsvermittlung. Sie zeigt die selbstverständliche Präsenz christlichen Lebens und die kulturelle Dazugehörigkeit zur Stadtgesellschaft. Die Wirkung derartig identitätsfördernder Kontinuitäten für das soziale Kapital einer Gesellschaft darf man nicht unterschätzen.

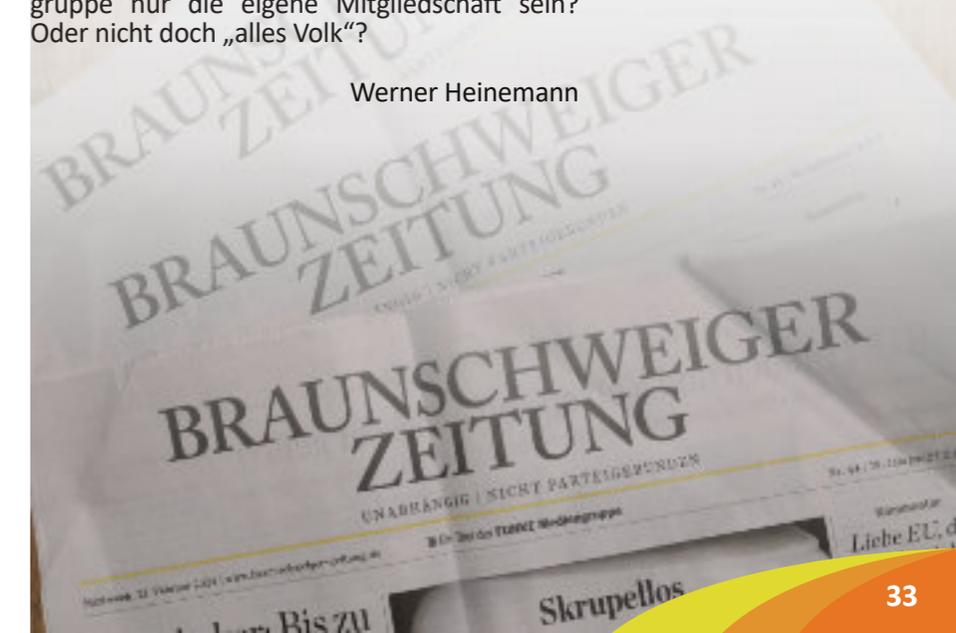
Es ist ein wenig wie mit dem sog. Böckenförde-Diktum auf den Zivilbereich umgedeutet: Der gesellschaftliche Zusammenhalt schafft seine Voraussetzungen nicht aus sich selbst. Er lebt auch von Verlässlichkeit. Seitens der Medien sollte man die Partikularisierung und Fragmentierung der Gesellschaft nicht beklagen, wenn man als Zeitung auch nur die Aufmerksamkeitsökonomie bedienen will und kulturelle Konstanten abräumt.

Nun mag man den Schritt der „Braunschweiger Zeitung“ als Teil eines Säkularisierungsprozesses sehen. Und ich möchte auch nicht ausschließen, daß ihm eine verlagspolitische Entscheidung zugrunde liegt, die einer zunehmend kirchenablehnenden Haltung innerhalb der Bevölkerung nachgibt. Denjenigen erscheint eine kirchlichen Themen gewidmete ganze Seite als eine Privilegierung der christlichen Religionsgesellschaften, die in einer „unabhängigen“ Tageszeitung nichts zu suchen hat.

Foto: W. Busch

So oder so stellt der Wegfall der „Kirchenseite“ in unserer lokalen Tageszeitung eine Anfrage an die eigene kirchliche, ja auch gemeindliche Publikationstätigkeit. Soll die Zielgruppe nur die eigene Mitgliedschaft sein? Oder nicht doch „alles Volk“?

Werner Heinemann



Adolfstr. 54,
heute Wohnhaus;
Foto: W. Heinemann.



Die Massaker vom 7. Oktober 2023 auf jüdische Kibuzim an der Grenze zum Gazastreifen und ein Musikfestival, die über Monate anhaltenden Raketenangriffe islamistischer Gruppen auf Israel und der schreckliche Krieg im Gazastreifen, unter dem die Zivilbevölkerung dort in unvorstellbarem und nicht akzeptablem Ausmaß leiden muss, fordern zum Nachdenken und zur Stellungnahme heraus.

Zu der komplexen Problemlage gäbe viel zu sagen. Wir haben uns entschieden, diese Ereignisse zunächst zum Anlass zu nehmen, an die Aktion Stolpersteine zu erinnern. "Nie wieder ist jetzt", heißt es mit Blick in die eigene Geschichte. Im damaligen Bezirk unserer Katharinen-gemeinde sind einige Stolpersteine von deportierten und ermordeten Menschen zu finden. Meist waren es Juden. Wir beginnen hiermit eine kleine Reihe und werden auch in den kommenden Hagenbriefen Näheres zu einzelnen Stolpersteinen präsentieren.

Werner Busch

Auf der Homepage www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de finden Sie weitere Informationen zu allen bisher verlegten Stolpersteinen. Für Führungswünsche steht Frau Salzmann gerne bereit: j.salzmann@stolpersteine-fuer-braunschweig.de.



Das Projekt Stolpersteine holt die Opfer des Nationalsozialismus aus der Anonymität in die Mitte der Städte zurück. Der Künstler Gunter Demnig begann Ende der 1990er Jahre damit, für Opfer des Nationalsozialismus vor der letzten frei gewählten Wohnstätte Stolpersteine zu verlegen, 10 mal 10 cm große Messingplatten mit den wesentlichen Daten zum Schicksal der Opfer erinnern an die Menschen dort, wo sie gelebt haben, als Nachbarn, Freunde und Kollegen. Dem industriellen Massenmord setzt Gunter Demnig individuelle, von Hand gefertigte Gedenktafeln entgegen. Inzwischen gibt es Stolpersteine in 26 europäischen Staaten, die meisten davon in Deutschland, Ende Mai 2023 wurde in Nürnberg der 100.000ste Stolperstein verlegt.

2005 gründeten Braunschweiger Privatpersonen und Organisationen den Verein Stolpersteine-für Braunschweig. Seitdem sind in unserer Stadt bis heute 401 Stolpersteine und eine Stolperschwelle verlegt worden, 376 für Menschen, die Juden waren oder von den Nazis als solche eingestuft wurden bzw. mit Juden verheiratet waren. 20 Steine sind für politisch Verfolgte verlegt, 1 für eine sog. "Asoziale", 1 für eine Zeugin Jehovas, 1 für ein Opfer der sog. Euthanasie und 2 für sonstige Opfer. Am 29. Mai 2024 kommen weitere 12 Steine hinzu. Vor den jeweiligen Verlegungen haben Schülerinnen und Schüler Braunschweiger Schulen zum Schicksal der Opfer recherchiert und die Ergebnisse ihrer Recherchen in öffentlichen Veranstaltungen vorgestellt.

Putzpaten sorgen regelmäßig dafür, dass die Stolpersteine glänzende Blickpunkte im Stadtbild bleiben.

Jutta Salzmann

Familie Henry und Berta Sprung, Theaterwall 16

Wo sich heute im Sommer im gastronomischen Außenbereich der Gaststätte „Lord Helmchen“ die Gäste versammeln, stand bis zu seiner Zerstörung in der Bombennacht des 15. Oktober 1944 das Wohnhaus der Familie Henry und Berta Sprung.

Henry Sprung wurde als Israel Hirsch am 22.11.1870 in Tarnow geboren. Heute liegt das Städtchen im Süden Polens, zur Kinderzeit von Israel Hirsch gehörte es, im Kronland Galiziens gelegen, zum habsburgischen Kaiserreich. Damals lebten in der durch Handel wohlhabend gewordenen Stadt ca. 22.000 Einwohner, von denen ca. die Hälfte jüdischen Glaubens war. Entsprechend ausgeprägt war das jüdische Leben, wovon auch die stattliche Synagoge Zeugnis ablegte (Foto). Israel Hirsch heiratete Berta Buchholz, die am 8.9.1876 in Rawitsch geboren war, welches damals zu Preußen (Provinz Posen) gehörte, bis es 1920 polnisch wurde.

1896 entschloss sich das junge Ehepaar, seine Heimat zu verlassen und nach Braunschweig auszuwandern. Die Motive kennen wir nicht. Israel Hirsch benannte sich zu diesem Zeitpunkt um in Henry Sprung und eröffnete eine Eierhandlung en gros. Das Adressbuch von 1897 vermerkt: Eierhandlung (Inhaber Kaufmann Israel Hirsch, genannt Henry Sprung). Das Motiv der Namensänderung kennen wir ebenfalls nicht, vermutlich erhoffte er sich mit der „Eindeutschung“ des Namens eine Aufbesserung des sozialen Status.

Die Eierhandlung wurde in der

Lange Straße 61 eröffnet, dort wo sich heute der Astor-Kino-Komplex befindet. Das Ehepaar Sprung wohnte in der Wendenstraße 63. Ein Jahr nach ihrer Ankunft in Braunschweig, am 6.11.1897, wurde die Tochter Liesbeth geboren und am 26.2.1904 der Sohn Siegbert.

Henry Sprung bewies geschäftliches Geschick und baute sein Geschäft zu einer Großhandlung für Eier und landwirtschaftliche Produkte aus. Ab 1916 befand sich das Geschäft in der Hagenbrücke 15. Die Familie zog mehrfach um, erwarb 1920 das Wohnhaus Theaterwall 16 und bewohnte es ab diesem Zeitpunkt. Mit der Verleihung der deutschen Staatsbürgerschaft 1921 fühlte sich die Familie endgültig in ihrer neuen Heimat angekommen. Aus den Unterlagen zur Einbürgerung erfahren wir, dass sich Henry Sprung „in reichsdeutsche Verhältnisse sowohl in wirtschaftlicher wie vor allem kultureller Hinsicht eingelebt hat. Man hat also bei Sprung nicht mit einem von den sog. ‘östlichen Elementen’ zu tun, die gemeinhin als nicht in den deutschen Wirtschafts- und Kulturkreis passend abgelehnt werden.“

Doch all die gelebte Bürgerlichkeit und das Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer neuen Heimat

konnte gegen den unbändigen Judenhass der nationalsozialistischen Machthaber nichts ausrichten. Die Einbürgerung vom 27.12.1921 wurde von der nationalsozialistischen Regierung am 5.10.1933 aufgehoben. Die Familie Sprung wurde 1939 gezwungen, das Haus Theaterwall 16 an das Land Braunschweig zu verkaufen. Es sollte hier die Staatsmusikschule untergebracht werden. Von dem Kaufpreis in Höhe von 66.000 Reichsmark musste die Familie 21.700 Mark als „Judensteuer“ an das Finanzamt abführen. Den Restbetrag überwies das Land auf ein Sperrkonto. Der Zugriff auf das Konto war der Familie verwehrt.

Henry Sprung und seine Frau Berta wurden

1943 nach Theresienstadt deportiert. Berta Sprung starb wahrscheinlich dort unter den Bedingungen der Lagerhaft. Henry Sprung wurde mit einem Transport nach Auschwitz gebracht, wo er umgebracht wurde. Er war 73 Jahre alt, seine Frau 67 Jahre. (Über Ort und Umstände des Todes von Berta Sprung existieren unterschiedliche Angaben, die sich nicht eindeutig rekonstruieren lassen. Beide wurden am 8.5.1945 für tot erklärt.)

Die Tochter Liesbeth hatte 1921 den Kaufmann

Hugo Schloß aus Krefeld geheiratet. Mit ihm emigrierte sie nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in die USA. Dort lebte sie bis an ihr Lebensende. Der Sohn Siegbert floh 1935 nach Palästina. Im Jahr 1957 kehrte er nach Braunschweig zurück und lebte mit seiner Ehefrau Hildegard noch 7 Jahre bis zu seinem Tod am 18.9.1964 in der Bugenhagenstraße 24. Das Grundstück Theaterwall 16 war den Geschwistern 1952 rückübertragen worden.

Wir kennen nicht die Gründe für seine Entscheidung, in das Land zurückzukehren, das ihn und seine Schwester zur Emigration gezwungen und seine Eltern in den Tod geschickt hatte. Doch hat er hier wesentlich dazu beigetragen, dass jüdisches Leben in Braunschweig weiterhin bestehen konnte. Siegbert Sprung war bis zu seinem Tod 1. Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Braunschweig. In dieser Funktion war er auch jahrelang Mitglied des Jugendwohlfahrtsausschusses (heute die Kinder- und Jugendhilfe) der Stadt und engagierte sich für das Gemeinwesen.

Begraben wurden er und seine Frau auf dem Jüdischen Friedhof an der Helmstedter Straße. Am Haus Theaterwall 16 erinnern Stolpersteine an Henry, Berta, Liesbeth und Siegbert Sprung.

Quelle u.a.: Reinhard Bein, Sie lebten in Braunschweig. Biografische Notizen zu den in Braunschweig bestatteten Juden (1797 bis 1983), Döring Druck, Braunschweig 2009.

Werner Heinemann

Oben: Tarnow, Polen, Neue Synagoge, 1939 zerstört;

Unten: Gebäuderest der Synagoge

Fotos: wikimedia.org.



Hagenbrücke 15-18, 1944; Foto: Inst. f. Denkmalpflege Nds BS 7671.



Lange Str. 61 und 62, 1944; Foto: Inst. f. Denkmalpflege Nds BS 7723.



Abrahams Opfer, gemalt von Jan Lievens (1607-1674)

Bibeltext aus Genesis, 22 (gekürzt):

Gott sprach zu Abraham: „Nimm deinen Sohn, deinen Einzigen, den du lieb hast und geh in das Land Morija und bring ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde.“ Am andern Morgen sattelte Abraham seinen Esel und nahm mit sich seinen Sohn Isaak. Am dritten Tag blickte Abraham auf und sah die Stätte von ferne. Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: "Vater! Sieh, hier ist das Feuer und das Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer?" Abraham sprach: „Gott selbst wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn.“ Sie kamen an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz auf. Dann fesselte er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief der Bote des Herrn vom Himmel: „Abraham, Abraham! Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben, denn nun weiß ich, dass du gottesfürchtig bist.“

Abraham blickte auf und sah, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Er nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar an Stelle seines Sohns. Der Bote des Herrn rief Abraham ein zweites Mal: „Weil du das getan und deinen Sohn, deinen Einzigen, mir nicht vorenthalten hast, sei gewiss: Ich will dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres.“ Hierauf kehrte Abraham zurück und sie gingen miteinander nach Beer-Scheba.

Dieser Bericht über Gottes Prüfung der Treue und Gehorsamkeit Abrahams wurde von vielen Malern als Thema für ein Gemälde gewählt. Fast immer wurde folgende dramatische Szene dargestellt: Abraham, der Forderung Gottes folgend, hat seinen geliebten Sohn Isaak, der ihm das wertvollste auf Erden ist, gefesselt auf den Altar gelegt. Abraham streckt den Arm weit nach oben, in seiner Hand das Messer, um im nächsten Moment mit aller Kraft zuzustoßen und seinen Sohn mit einem Hieb zu töten. In dem Moment fährt ein Bote Gottes dazwischen und verhindert die Tat. Eine Darstellung, deren Grausamkeit den Betrachter packt und schauern lässt.

Jan Lievens machte es anders. Er malte einen Moment, der in der Bibel nicht beschrieben ist, aber den es in seiner Vorstellung gegeben haben musste. Der Bote des Herrn hatte verhindert, dass Abraham seinen einzigen, geliebten Sohn tötet und Gott als Brandopfer darbringt, d.h. zerteilt und auf dem Altar verbrennt. Gott hatte seine unsagbar grausame Forderung zurückgenommen. Abraham hatte stattdessen den Widder ergriffen und als Brandopfer dargebracht. Links unten auf dem Bild liegt auf dem Boden das zuvor abgezogene Fell in einer Blutlache, davor das fallen gelassene, blutverschmierte Messer. Oben flackern Reste des Feuers auf dem aus Steinen errichteten Altar. Und nun endlich fällt alle Spannung von Abraham ab. Die Beine versagen ihm, er fällt auf die Knie und umschlingt liebevoll und maßlos erleichtert seinen Sohn. Ungläubig staunend und erschüttert schickt er voller Inbrunst seinen Dank hinauf zum Himmel, woher die Stimme des Boten gerufen hatte. Seinem Sohn Isaak steht die Panik und der Schrecken ins Gesicht geschrieben, die Fassungslosigkeit und vielleicht auch Empörung über das, was er soeben hat durchleben müssen und was Gott ihm

zugemutet hat. Meisterhaft sind die Gefühle der beiden zum Ausdruck gebracht.

Was mag Jan Lievens (J.L.) veranlasst haben, statt der üblichen Darstellungsweise diesen Augenblick zu malen? Wollte er sich abheben von den anderen Malern? War ihm die Erleichterung der beiden und der Blick zum Himmel wie im Zwiegespräch mit Gott bedeutsamer als der Moment kurz vor Ausführung der geforderten Tat? Oder hat er den Moment dargestellt, als Abraham gerade Gottes Worte: „Ich will Dich segnen und Deine Nachkommen mehren ...“ hört? Wir wissen nur, dass der Maler aus dem berühmten Buch „Antiquitates Judaicae“ des jüdischen Historikers Flavius Josephus (37/38 - 100 n. Chr.) die Anregung empfangen haben soll.

Jan Lievens wurde am 24.10.1607 in Leiden geboren. Er lernte von 1618 -1620 bei Pieter Lastmann in Amsterdam, bei dem auch Rembrandt in die Lehre ging. Ab 1625 bis ca. 1631 arbeitete er in Leiden eng mit Rembrandt zusammen, wahrscheinlich sogar in einer gemeinsamen Werkstatt. Im Anschluss an eine Reise nach England ließ er sich ca. 1635 in Antwerpen nieder, später in Amsterdam. Von 1653 bis 1655 malte er für Prinzessin Louise Henriette von Oranien-Nassau und ihren Mann, den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg auf dem Schloss Oranienburg bei Berlin, kehrte danach zurück nach Amsterdam, starb dort am 4.6.1674 und wurde in der Nieuwe Kerk begraben. Das Bild „Abrahams Opfer“ entstand ca. 1637/38. Es wird angenommen, dass es das in einer Liste aufgeführte Lievens-Bild aus Rembrandts berühmter Sammlung ist, die 1656 nach seinem Konkurs zum Verkauf angeboten wurde. Seit 1710 ist es im HAUM nachweisbar.

Heike Reichelt

Bild: Herzog Anton Ulrich-
Museum, Braunschweig;
Bildautor: B. P. Keiser



Einleitung

Die Wurzeln des Judentums reichen mehr als 3.000 Jahre zurück. Ein wichtiges Element seiner Entstehung liegt im Glauben an die tatkräftige Geschichtsmächtigkeit seines Gottes, verbunden mit einem Ausschließlichkeits-Anspruch. Das bündelt sich im berühmten 1. Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägypten geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ (2. Mose 20) Aus dem Gebot der Alleinverehrung bildet sich im Lauf der biblischen Glaubensgeschichte schließlich die theoretische Anschauung des Monotheismus. Es gibt überhaupt nur einen Gott. Allerdings löst dieser Gedanke bei vielen Menschen eine Befürchtung aus, schon immer. Der monotheistische Glaube weckt die ängstliche Sorge, dass der einzige Gott ein Feind der Vielfalt und Lebensentfaltung sei. Darüber hinaus wurde der ohnehin schwierige Gedanke allzu oft in schwarzer Pädagogik als Erziehungsdrohung missdeutet. Man stellte sich Gott als quasi absolutistischen Alleinherrscher vor, der das Menschsein diktatorisch einenge. Deshalb sei der monotheistische Glaube eine Quelle von Unterdrückung und Gewalt. Dieses Angstgefühl vor Gott wird in der Geschichte von der Beinahe-Opferung Isaaks (1. Mose 22) dramatisch durchgespielt. Mehr noch: es wird in ihr beantwortet und bezwungen, ja: überwunden.

Abraham

Für den biblischen Abraham-Zyklus ist die Verheißung von Nachkommenschaft und Land zentral (1. Mose 12). Hierfür schließt Gott einen Bund mit Abraham, den er wiederholt bekräftigt. Nach langem Warten und Zweifeln wird schließlich Isaak geboren. Mit seinem Namen ist diese besondere Beinahe-Opferungs-Erzählung verbunden. Sie gehört zu den schwierigsten Passagen der Bibel. Abraham erhält von Gott die Anordnung, seinen Sohn Isaak, sein Liebstes, mit eigener Hand in einem

religiösen Ritus zu töten und als Brandopfer darzubringen. Doch Gott selber verhindert die Schreckenstat. In dem Moment, als Abraham zum tödlichen Hieb ausholt, greift Gott ein.

Eine Geschichte – drei Religionen

Diese Erzählung ist im biblischen Original erzählerisch sehr einfühlsam und in ihrer Knappheit dramaturgisch großartig ausgestaltet. So hat sie sowohl im christlichen Glauben als auch im Islam eine jeweils eigene Wirkungsgeschichte entfaltet. Damit gehört die Gestalt Abrahams einerseits zu den Gemeinsamkeiten der drei Religionen. Andererseits zeigt sie in den jeweiligen Interpretationen zugleich markante Unterschiede. Gemeinsam ist ihnen, dass Abraham als Stammvater, „Prophet“ und Vorbild angesehen wird. Im Judentum begründen Abraham und seine Nachkommen die Stämme Israels, des erwählten Volkes Gottes. Die identitätsstiftende Beschneidung wird auf ihn zurückgeführt. Im christlichen Glauben gilt Abraham als Urbild und Vater des völkerübergreifenden Vertrauens auf göttliche Verheißungen (Römer 4). Im Islam wird Abraham Ibrahim genannt und ist als einer der wichtigsten Propheten zugleich der Begründer des monotheistischen Kults an der Kaaba in Mekka. In Sure 37:101-107 besetzt Ismael diejenige Rolle, die in 1. Mose 22 Isaak innehatte. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Ismael den Opferweg wissend mit antritt und vorher ausdrücklich zum Opfertod bereit ist. Einig ist sich die koranische Darstellung mit dem biblischen Text in der Pointe: Gott will keine Menschenopfer, er anerkennt aber Tieropfer. Das höchste Fest im Islam knüpft ausdrücklich an diese Geschichte an. Das Opferfest Eid al-Adha findet während der Hadsch, der Pilgerfahrt, in Mekka statt. Es erinnert an das älteste Opfer des Propheten Ibrahim und wird heute nicht nur in Mekka, sondern auf der ganzen Welt in den Moscheen gefeiert.

Foto: G.Kohn

Im Judentum änderte sich die Opferpraxis, als 70 n.Chr. der Tempel von den Römern zerstört worden war. An die Stelle von Tieropfern trat die tägliche Darbringung von Gebeten zu festgelegten Zeiten mit einem bestimmten Bittenkanon. Dies konnten und können Juden ohne Tempel und in der weltweiten Diaspora-Situation praktizieren. Zudem wurde der ortsgebundene Sakralbau durch die transportable Tora als neuem, beweglichem Heiligtum ersetzt.

Das Neue Testament tangiert allerdings in seiner theologischen Botschaft die Grenze zum Menschenopfer. Jesu Kreuzestod wird als Opfer gedeutet. Demnach starb Jesus für die Sünden der Menschen. In Römer 8 wird dieses Drama mit einer Anspielung auf 1. Mose 22 auf Gott selbst hingedeutet: „Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Ähnlich sagt es Johannes 3: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Es geht dabei jedoch nicht um irgendeine Vorbildlichkeit. Vielmehr ist es Gott selbst, der eine Stellvertretung eingeht, die für alle Menschen heilsam und rettend sein wird.

Mehr als nur ein Fazit

Die Geschichte von der Sohnes-Opferung Abrahams – übrigens auch ein Bildmotiv in der Apsis unserer Katharinenkirche – bleibt eine schillernde und herausfordernde Geschichte. In der alttestamentlichen Version schildert sie, wie das Gottvertrauen auf die Probe gestellt wird. Auf Geheiß Gottes selbst wäre beinahe die schon eingetretene Erfüllung der Verheißung gewaltsam wieder rückgängig gemacht worden. Das hätte alles zerstört, was dem Abrahamsweg Sinn und Ziel gegeben hat. Im Hebräerbrief, dem jüdischsten Text im Neuen Testament, wird dies so gedeutet: „Durch den Glauben hat Abraham den Isaak dargebracht, als er versucht wurde, und gab den einzigen Sohn dahin, als er schon die Verheißungen empfangen hatte. Er dachte: Gott kann auch von den Toten erwecken. Als ein Gleichnis dafür bekam er ihn auch wieder.“ Der Koran deutet diese Prüfung Abrahams durch Gott als ein Muster für unbedingte religiöse Hingabe und vorbildliche Gottergebenheit. Keine der drei Deutungen ist einfach. Jede von ihnen löst Zögern, Fragen und Widerspruch aus.



Eine Herausforderung für die Phantasie

Für Leserinnen und Leser bleibt die fast vollzogene Opferung des Sohnes ein dunkel geheimnisvoller, unfassbarer Moment der Erzählung. Das biblische Original hat allerdings auffallende emotionale Leerstellen. Es wird nicht erzählt, was die beiden denken und fühlen. Das kann als ein geschickt eingesetztes erzählerisches Mittel begriffen werden. Bis unmittelbar an die Tatausführung heran lesen wir so gar nichts von der inneren Verfassung der beiden handelnden Figuren. Diesen Part spielt die Erzählung den Leserinnen und Lesern zu. Der dramaturgisch klug konzipierte Text mit seinem unerbittlichen, ruhigen Voranschreiten provoziert bei Leserinnen und Lesern die naheliegenden, menschlichen Reaktionen.

Diese dramaturgische Leerstelle hat den niederländischen Künstler Jan Lievens dazu inspiriert, seinen Leseempfindungen in einer Art Schlussbild Ausdruck zu geben. Die Szene ist noch von der vorausgehenden emotionalen Dramatik geprägt. Die Umarmung zeigt in Gestik und Mimik die zum Herzerreißen gespannte Ambivalenz. Ein Hauch des Schreckens ist noch da. Beinahe wäre es tatsächlich zum Äußersten, zur schlimmsten fanatischen Unmenschlichkeit gekommen. Doch stärker als das Verstörtsein ist das Gefühl der Erleichterung und die unbezweifelbare Erkenntnis: Der einzige Gott will nicht den Tod, er will das Leben. Er ist entschlossen, Zukunft zu eröffnen, selbst in verzweifelt aussichtsloser Lage. Das ist der Grund, ihm vorbehaltloses Vertrauen zu schenken. Das ist Inhalt des Glaubens an ihn. „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden. Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR“ (Jer 29).

Heike Reichelt und Werner Busch



Jan Lievens, Selbstporträt
(um 1630);
Bild: wikimedia.org.

Einladung zur Einweihung

des renovierten Denkmals, das an die 1870/71 in Braunschweig verstorbenen französischen Kriegsgefangenen erinnert am **Dienstag, 23. April 2024 um 16.00 Uhr**. Auf dem Hauptfriedhof Braunschweig, Gräberfeld 66, Helmstedter Str. 38, 38126 Braunschweig. Zur Einweihung sprechen:

Peter Kapp, Stellvertretender Propst der Ev.-luth. Propstei Braunschweig
 Dr. Thorsten Kornblum, Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig
 Oberst Seven de Kerros, Französischer Verbindungsoffizier bei der Führungsakademie der Bundeswehr, Vertreter der Verteidigungsabteilung der französischen Botschaft, Berlin
 Dr. Ulrike Witt, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Vorsitzende des Bezirksverbands Braunschweig

Kranzniederlegung.



● Haupteingang Friedhof
 ✚ Denkmal



Straßenbahnhaltestelle
 „Hauptfriedhof“

Helmstedter Straße

Einladung zum Vortrag

im großen Saal des Gemeindehauses von St. Katharinen am Hagenmarkt, An der Katharinenkirche 4, 38100 Braunschweig am **Dienstag, 23. April um 18.00 Uhr**.

Prof. Dr. Gerd Krumeich
 „Kriegstote, Gefallene oder nationale Helden? Über deutsches und französisches Kriegsdenken von 1871 bis heute.“

Im Anschluss findet ein Empfang statt.



Hinweis zur Anfahrt:

An der Katharinenkirche gibt es Parkmöglichkeiten im Parkhaus Wilhelmstraße. Vom Haupteingang des Friedhofs verkehrt die Straßenbahnlinie 4, Richtung Radekling zum Hagenmarkt.

Fragen zu den Veranstaltungen: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge,

rainer.bendick@volksbund.de, Telefon: 0531 49930.

Maren Kahlert



Huch, wer ist denn das?

Wir sind der Evangelische Stadtjugenddienst und sind die neuen „Mieter*innen“ im 2. OG des Hauses An der Katharinenkirche 4.

Der Evangelische Stadtjugenddienst ist die Geschäftsstelle der Ev. Jugend Braunschweig und gehört zur Propstei BS. Bei uns arbeiten Diakon*innen, eine Verwaltungsfachkraft, eine FSJ-lerin und unsere Hündin Nela.

Wir sind alle in der evangelischen Kinder-Jugendarbeit unserer schönen Propstei tätig und versuchen mit viel Engagement und Freude, junge Menschen für die Evangelischen Jugend zu begeistern. Wir begleiten sie in ihren unterschiedlichen Lebenslagen, stärken und unterstützen sie. Des Weiteren gibt es von uns tolle Aktionen und Veranstaltungen für unsere Zielgruppen.

Wir freuen uns sehr auf die gemeinsame Zeit mit Ihnen und Euch in St. Katharinen und freuen uns natürlich auch immer über Besuche.

Henrike Bötzel

Lutz Frerichs



Henrike Bötzel



Volker Riegelmann



Lisa Schnute



Marta Horn

Der Kirchenvorstand begrüßt das Team der Diakoninnen und Diakone der Evangelischen Jugend unserer Propstei. Wir sagen herzlich willkommen bei uns in St. Katharinen! Vor Jahren war der Evangelische Stadtjugenddienst schon einmal in einem anderen Gebäude unserer Gemeinde angesiedelt bevor er nach St. Jakobi umgezogen ist. Im Zuge von Umstrukturierungen der Diakonenarbeit in der Propstei ist es erforderlich geworden, für den Staju eine neue Bleibe zu finden. Da traf es sich, dass während der Suche nach einem zentralen Standort ein geeignetes Mietobjekt in unserem Haus An der Katharinenkirche 4 gerade frei geworden ist. Es handelt sich um die ehemalige Pfarrwohnung für die 2. Pfarrstelle, die 2005 weggefallen ist. Nun leben und arbeiten wir wieder mit dem Staju unter einem Dach. Inzwischen hat sich sowohl im Staju als auch in unserer Gemeinde einiges verändert. Wir lernen uns neu kennen. Allen Mitgliedern des Teams wünschen wir ein gutes Einleben und Einarbeiten hier am Hagenmarkt! Wir freuen uns auf neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die wir miteinander ausloten werden. Es ist gut, dass unser Kirchort auch für Kinder und Jugendliche wieder eine verlässliche Anlaufstelle hat und wird - obwohl die Bevölkerung gerade in unserem Bezirk deutlich weniger kinderreich ist als noch vor ein paar Jahrzehnten. Die in mehrfacher Hinsicht gute Lage am Hagenmarkt wird hoffentlich ein Gewinn und Nutzen für die Evangelische Jugend in Braunschweig sein. Gut, dass es Euch gibt!

VESPER KIRCHE

ZUSAMMEN ESSEN, LACHEN, REDEN, BETEN, SPIELEN, NEUES ERLERNEN, NEUES ERFAHREN, ANSEHEN, AUSTAUSCHEN, ZUHÖREN ... U.V.M.



Vesperkirche in Braunschweig in St. Martini 03. bis 17. Mai 2024

Vesperkirche heißt:

Menschen jeden Alters und aus verschiedenen Lebenswelten kommen zusammen, um miteinander zu speisen und sich zu begegnen. Kaffee und Kuchen gibt es täglich ab 15:00 Uhr, gefolgt von Gesprächs- und Denkanstößen sowie verschiedenen Angeboten und Mitmach-Aktionen ab 15:30 Uhr. Das tägliche Abendessen findet von 17:30 bis 19:00 Uhr statt und im Anschluss wird ein wechselndes Kulturprogramm mit Konzerten und Vorträgen geboten.

Alle Menschen sind eingeladen, die Vesperkirche durch ihr Kommen zu bereichern und sich bereichern zu lassen. Auch eine aktive Beteiligung als Gruppe, Organisation oder Einzelperson ist herzlich willkommen. Organisiert wird die Vesperkirche durch die Propstei Braunschweig in Kooperation mit der Diakonie im Braunschweiger Land und der Kirchengemeinde St. Martini.

Wir freuen uns auf Sie!

Ehrenamtlich Helfende gesucht

Für die Durchführung der Vesperkirche benötigen wir Ihre Mithilfe!

Bedarf besteht täglich von 14:30 bis 21:00 Uhr im Drei-Schicht-System an der Rezeption, an der Kaffee-Bar, bei der Essensausgabe, beim Tischdienst sowie den Vor- und Nachbereitungen. Eine Unterstützung ist an einzelnen oder mehreren Tagen, in einer oder mehreren Schichten möglich.

Falls Sie Zeit und Lust haben, uns beim Ablauf zu unterstützen, mit unterschiedlichen Menschen ins Gespräch zu kommen, neue Impulse zu gewinnen und Teil des Vesperkirchen-Teams zu werden, freuen wir uns über Ihre Mitwirkung!

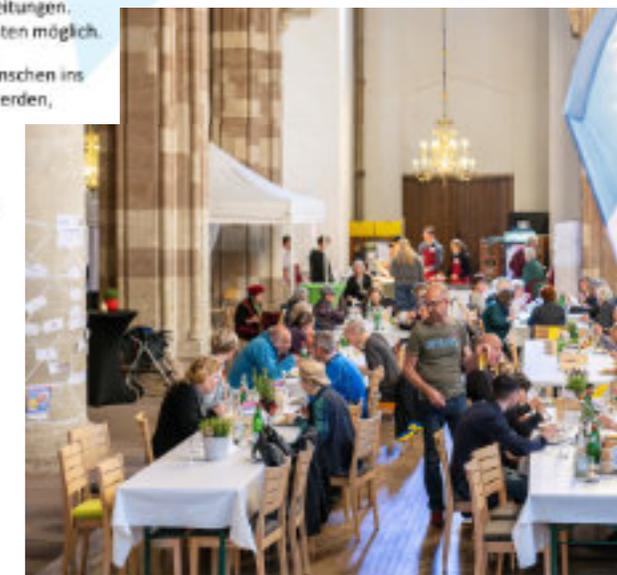
Auch finanzielle Unterstützung wird benötigt. Jede Spende ist willkommen!

Die Anmeldung zum Mitwirken im Team der Vesperkirche erfolgt über die Diakonie im Braunschweiger Land, Telefon: 0531 / 88 920 10
E-Mail: vesperkirche@diakonie-braunschweig.de

Wir freuen uns über Ihre Unterstützung in der Vesperkirche Braunschweig und wünschen Gottes Segen!

Im Namen der Veranstalter,

Lars Dedekind
Propst der Ev.-luth. Propstei Braunschweig



Leicht und filigran eröffnet das neue Studierendenhaus das Gelände der TU Braunschweig. Kommt man vom Fallersleber-Tor-Wall und überquert die historische Eisenbrücke über den Oker-Umflutgraben Richtung Norden, belegt der Neubau ein über lange Zeit stiefmütterlich behandeltes Grundstück in direkter Okerlage. Wo sich noch vor kurzem ein Parkplatz befand, eröffnet das Studierendenhaus nun linkerhand den Reigen der zentralen Unigebäude und versteht es auf besondere Art, sich zwischen den alten Schwergewichten des Unigeländes zu behaupten: Im Norden schließt Constantin Uhdes ‚Altgebäude‘ der TU mit seinem überdachten Gang an Oesterlens ‚Architektenhochhaus‘ an. Schräg gegenüber bilden Friedrich Wilhelm Kraemers Unibibliothek, Rektorat und Audimax den Forumsplatz und stehen stellvertretend für die Bauten der namhaften ‚Braunschweiger Schule‘ der Nachkriegsmoderne.

Umso graziler wirkt hier das im Januar 2023 eröffnete Studierendenhaus des Zentral-Kampus. Auf rechteckigem Grundriss erhebt es sich zweigeschossig, ein großes Flachdach kragt weit über und bildet einen großzügigen Dachrand aus. Mal ordnen sich Balkone

darunter, mal fungiert er als eine Art Laubengang. Schlanke Stützen erstrecken sich über beide Geschosse und bestimmen im strengen Raster das äußere Erscheinungsbild. Das Geländer von Balkonen und Treppen besteht aus senkrechten Stäben und unterstreicht dadurch abermals den Eindruck von großer Leichtigkeit. Auch die Farbgebung – alle Materialien sind weiß beschichtet – verfehlt ihre Wirkung nicht. Erst die dahinter liegenden geschosshohen Fenster bilden die äußere Hülle.

Dementsprechend hell und lichtdurchflutet empfängt einen der Innenraum des neuen Studienortes. Hier wird weitestgehend auf massive Wände verzichtet. Nur die Sanitär-räume sind in Massivbauweise errichtet. Sie liegen als Kern zentral angeordnet und werden vom studentischen Leben auf beiden Etagen umspielt. 160 Arbeitsplätze bietet der Neubau den Studierenden auf beiden Ebenen. Tische und Stühle können beliebig angeordnet werden, Einzel- und Gruppenarbeit sind möglich, Gesprächsrunden können ganz nach Bedarf eingerichtet werden. Das Obergeschoss wirkt wie eine eingestellte Galerie, weitet sich zu Arbeitsplätzen auf, verjüngt sich wieder zu Stegen, die offen und einsehbar durch den Raum führen. So entstehen Arbeitsinseln und wandelbare Lernräume. Gelbe Vorhänge sind die einzigen Farbtupfer und teilen Raumabschnitte nach Bedarf ab. Angenehmer Nebeneffekt ist, dass sie die Geräuschkulisse dämpfen. Im gesamten Bau ist Teppich verlegt, Pinnwände und Schallschutzelemente in den Decken tragen wesentlich dazu bei, dass trotz voller Ausnutzung des Hauses lediglich ein erträgliches Grundrauschen herrscht. Betritt man den Bau unter der Woche an einem gewöhnlichen Arbeitstag, sind schon in den frühen Morgenstunden alle Plätze belegt. Es ist keine Frage, der Neubau kommt gut an und wird genutzt. Es ist fast überflüssig zu erwähnen, dass das Gebäude alle Voraussetzungen erfüllt, die modernes Studieren erfor-

dert. Selbstverständlich gibt es ausreichend Stromanschlüsse und schnelles W-Lan.

2017 konnten sich die beiden Berliner Architekten Gustav Düsing und Max Hacke im TU-internen Wettbewerb zum Studierendenhaus erfolgreich durchsetzen. Beide waren Assistenten am Institut für Entwerfen und Raumkomposition der TU Braunschweig. Am Wettbewerb teilnehmen durfte, wer an einem der Architekturlehrstühle der TU als Assistent*in beschäftigt war. Sah die ursprüngliche Entwurfsaufgabe noch eine Bebauung zwischen dem Altgebäude und Mühlenpfordts Institutsbau für Hochspannungstechnik vor, musste im Anschluss an den Wettbewerb der Bauplatz verworfen und an die Oker verlegt werden.

Dass der Entwurf sich hieran anpassen ließ, ist sicherlich auch seinem zugrundeliegenden Raster und der Wandelbarkeit innerhalb dieser vorgegebenen Struktur zu verdanken. Düsing

und Hacke gehen damit auf die Herausforderungen unserer Zeit ein. Die gesamte Konstruktion basiert ausschließlich auf Holz- und Stahlelementen und ist so beschaffen, dass sie jeder Zeit wieder in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt und ihre Elemente andernorts wieder eingesetzt werden können.

So verwundert es nicht, dass der Bau ein Jahr nach Fertigstellung bereits zahlreiche Architekturpreise auf sich vereint. Wurde das Studierendenhaus 2023 u.a. mit dem Deutschen Architekturpreis und dem BDA Preis Niedersachsen gewürdigt, folgte im Januar 2024 die Auszeichnung des Deutschen Architekturmuseums (DAM).



Friederike Hansen Foto: privat.

Dipl.-Ing. der Architektur und tätig bei der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Wolfsburg



Fotos Gebäude:
K. Rottig/TU Braunschweig.





Semesterplanung

Voller Dankbarkeit und Freude schauen wir auf ein spannendes Semester zurück. Die Lebensentwürfe von unterschiedlichen Menschen aus unterschiedlichen Zeiten und Lebensphasen haben uns interessiert. Dabei hat besonders die Frage der Nachhaltigkeit eine Rolle gespielt. Wo hat sie ihren Platz und kann man sich das überhaupt leisten und was ist, wenn wir scheitern?

OLKR Jörg Mayer und unser Landesbischof Christoph Meyns waren Gäste in der ESG, Pfarrer Werner Busch, Evelyn Samwer und Christian Werner nahmen uns zu unterschiedlichen Schwerpunkten mit in ihre Ideen. Wir haben eine schöne musikalische Adventsfeier gehabt und eine erholsame Freizeit vor der Prüfungszeit im winterlichen Wernigerode.

Besonders schön waren unsere Länderabende, die uns nach Tunesien und nach Syrien führten. Seit diesem Jahr beteiligt sich die ESG auch an einem englischsprachigen Bibelkreis, der sich mit dem Predigttext des kommenden Sonntags beschäftigt und immer am 4. Freitag des Monats in der ESG oder in St. Johannis zusammenkommt. Und natürlich haben wir uns über alle gefreut, die sich eingebracht haben und an den Abende dabei waren und sie durch ihre Gedanken gestaltet haben.

Im kommenden Semester wird es in der ESG um unser und anderer Reden über Gott gehen, welche Bilder und Lebensaufgaben wir von Gott für unser Leben erhalten. Neben dem Beschäftigen mit anderen Religionen, wird es auch um Antisemitismus gehen, um die Geschichte der jüdischen Gemeinde hier

in Braunschweig, um religiöse Feste und welchen Platz die Naturwissenschaft in unserem Reden über Gott hat. Dazu werden wir auch einen Abend gemeinsam mit der Katharinengemeinde durchführen.

Natürlich steht auch ein Sommerfest mit allen Gruppen in der ESG auf dem Programm.

Kurz vor Semesterbeginn liegen dann auch die Programme wieder aus.

Wir wünschen Ihnen gesegnete Ostern und bleiben Sie behütet

Ihr ESG-Team





Die Treffen des Gesprächskreises sind jeweils am dritten Dienstag des Monats um 16.00 Uhr im Gemeindesaal in St. Katharinen. Gäste sind, wie immer, herzlichst willkommen. Der Eintritt ist frei.

Dienstag, 19. März 2024
„Die vergessenen Flüchtlinge – THE FORGOTTEN REFUGEES“

Israel 2005, 50 Min.; deutsche Fassung, teilw. engl. Original mit Untertitel.

Regie: Michael Grynszpan; mit: Irwin Cotler, Mordechai Ben-Porat, Raphael Israeli, Gina Waldman, Linda Abdul Aziz Menuhin.

Der preisgekrönte Dokumentarfilm zeigt die Geschichte, die Kultur und den erzwungenen Auszug nahöstlicher und nordafrikanischer jüdischer Genden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Juden aus Ägypten, dem Jemen, Libyen, dem Irak und Marokko legen auf berührende Art und Weise Zeugnis ab. Der Film verknüpft persönliche Geschichten mit dramatischem dokumentarischen Filmmaterial über die Rettungsaktionen von Juden aus den arabischen Ländern. Analysen zeitgenössischer Historiker liefern den Hintergrund für den Rückgang der jüdischen Population in den arabischen Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas von einer Million 1945 auf wenige Tausende heute. Der Film erhielt den Warsaw Jewish Filmfestival-Preis 2006 und wurde als bester Dokumentarfilm des Marbella International Film Festival 2007 prämiert.

Dienstag, 16. April 2024
Dr. Gerhard Wysocki

Dienstag, 21. Mai 2024
Antisemitismus, Judentum und Israel

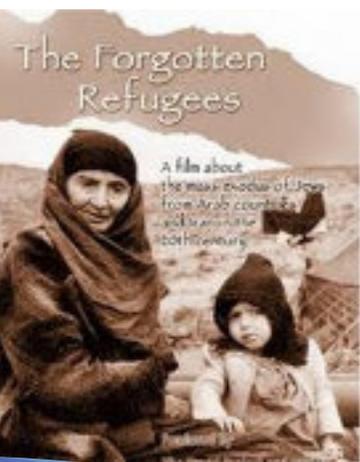
Jürgen Grüll, Ltd. Regierungsdirektor Polizeidirektion Oldenburg, angefragt.

Dienstag, 18. Juni 2024
Antisemitismus im Schulbuch? Zur Darstellung von Juden und Judentum in aktuellen deutschen Schulbüchern

Die Autoren und Verleger von Schulbüchern tragen eine große Verantwortung. Sie müssen die großen Linien in Form und Inhalt übersetzen, die Bildungspolitiker für den Unterricht festlegen. Ihre Bücher sind für Schüler häufig der erste Kontakt mit den Dingen, die sie fürs Leben lernen sollen; was hier steht, prägt ihren Blick auf die Welt. Geht es um das Bild jüdischer Geschichte und jüdischen Lebens, dann werden sie dieser Verantwortung nicht immer gerecht.

Dieser Problematik wollen wir mit Dr. Dirk Sadowski vom Leibniz-Institut für Bildungswesen / Georg-Eckert-Institut, Braunschweig, nachgehen.

Seit Januar 2010 ist Dr. phil. Dirk Sadowski wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Bildungsmedien. Er ist in der Abteilung Wissen im Umbruch tätig und koordiniert die Arbeit der Deutsch-Israelischen Schulbuchkommission.



Der letzte macht das Licht aus.

Und trägt
die Bestattungskosten.

Sprechen Sie lieber rechtzeitig über Bestattungsvorsorge.

Carl Cissée
Bestattungen

Fallersleber Straße 14/15 · 38100 Braunschweig
Tel.: 0531 - 44324



Im warmen Frühling

Ich fühle mich so wohl
Trotz allen meinen Sünden,
Und denke mit dem Himmel
Mich gütlich abzufinden.

Ich hab' nicht eben schlecht,
Nur manchmal dumm gehandelt;
Heut' ist mir alles recht,
Ich bin wie umgewandelt!

Eduard von Bauernfeld (1802 - 1890),
österreichischer Jurist, Dramatiker und
Hausdichter des Burgtheaters